

5 Methodologische Situierung der Cultural-Governance-Analyse

5.1 INTERPRETATIVE POLICY-ANALYSE

Ansätze in der Governance-Analyse, die unter der Bezeichnung der interpretativen bzw. argumentativen Policy-Analyse zusammengefasst werden, werden im deutschsprachigen Raum noch vergleichsweise wenig rezipiert. Das interpretative Paradigma der Sozial- und Politikwissenschaften gründet mit Max Weber darauf, „soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären“ (Weber, 1922: Abschn. § 1) zu wollen. Interpretative Ansätze verbindet die grundsätzliche Annahme, dass rein zweckrationale, im positivistischen Paradigma verortete Ansätze (vgl. Karl Poppers situationslogisches Rationalitätsprinzip und die Erweiterung von Hartmut Esser (Esser, 1999)) nicht universell passend sind, um menschliches bzw. politisches Handeln zu erklären. Um Handeln in komplexen, kontingenten und dynamischen Situationen (als „situated agency“, (Bevir u.a., 2016: S. 14-15)) zu verstehen und Macht als konstitutiv für soziale Beziehungen und die politische Welt („making the political world“ (Bevir u.a., 2016: S. 16)) in ihrer einschränkenden Wirkung (als „restrictive power“ (Bevir u.a., 2016: S. 16)) sowie in ihrer produktiven Form sichtbar zu machen, bedarf es eines *Begründungszusammenhangs* (als „wider web of beliefs the actor reaches against a historical background“ (Bevir u.a., 2016: S. 15)).

Die klassische Organisationstheorie spricht von „bounded rationality“ (Simon, 1959) beziehungsweise von „bounded rationalities“ (Stark, 2000: S. 4). Boltanski und Thévenot verweisen darüber hinaus auf eine mögliche *simultane* Präsenz unterschiedlicher Rationalitäten und Rechtfertigungsordnungen. Im Hinblick auf Cultural Governance als Organisation von Kulturpolitik und Kulturbetrieb geht es nicht nur darum, menschliche und finanzielle Ressourcen möglichst so einzu-

setzen, dass spezifische Ziele effizient erreicht werden (Zembylas, Tschmuck, 2006a: S. 9). Die Produktion, Verbreitung und Vermittlung kultureller Güter und Dienstleistungen bezieht sich auf symbolische und materielle Einheiten, deren Wert in impliziten (valuation) und expliziten (evaluation) Prozessen verhandelt wird (Zembylas, 2004: S. 305ff.). Dies setzt einen soziokulturellen Verhandlungskontext, eine Kommunikationsstruktur voraus, die in der demokratietheoretischen Perspektive als Öffentlichkeit (Habermas, 1981) gefasst wird. Hier steht nach Jürgen Habermas die Frage im Fokus, „wie soziale Integration auf der unwahrscheinlichen Basis von Verständigungsprozessen [...] möglich ist“ (Habermas, 1992: S. 42).

Jürgen Habermas unterscheidet dabei zwischen administrativer Macht von rechtlich regulierten Institutionen und sozialer Macht von großen Organisationen, Interessensgruppen, Experten und Autoritäten. Kommunikative Macht wird demgegenüber in öffentlichen, gemeinsamen Meinungsbildungs- beziehungsweise Verständigungsprozessen erzeugt. Nach Habermas bildet sie ein Korrektiv einerseits gegenüber einer Verselbstständigung von administrativem Handeln (nach Regeln und Gesetzen) und andererseits gegenüber einer Transformation von sozialer Macht in von Eigeninteresse geleitete illegitime Macht, die sozial nicht akzeptiert wird (Habermas, 1992: S. 466). Eine Voraussetzung zur Bildung kommunikativer Macht ist die grundsätzliche *Verständigungsorientierung* als ein dem menschlichen Wesen innewohnendes Verstehen-Wollen. Verstehen-Wollen (Interpretation) ist demnach nicht nur einer Forschungsmethode, sondern auch eine sozialanthropologische Voraussetzung von gesellschaftlicher Interaktion.

Dies bedeutet nicht, dass Sprechakte immer auf bloße Verständigung zielen. Strategische Formen der Kommunikation (wie lügen, täuschen, irreführen, manipulieren) (McCarthy, 1989: S. 326) können als Teile einer menschlich-allzumenschlichen Wirklichkeit betrachtet werden, sie stören ein verständigungsorientiertes Handeln und sind spezifische Herrschaftstechniken. Wenn sie enttarnt werden, haben sie jedoch auch eine wichtige Funktion, da sie für Kritik mobilisierend wirken. In einem dynamischen Vorgang wird eine gemeinsame Situationsdefinition ausgehandelt. Der „Prozess der Verständigung unter dem dynamischen Aspekt der Herbeiführung eines Einverständnisses“, so Jürgen Habermas (McCarthy, 1989: S. 329), der typischerweise in der „Grauzone zwischen Unverständnis und Mißverständnis verläuft“ (ibd.), kann über eine interpretative Analyse partiell rekonstruiert werden.

Die Interpretative Policy-Analyse ist im Paradigma des Sozialkonstruktivismus zu verorten. Sie grenzt sich von Ansätzen wie dem Institutionalismus, der Rational-Choice-Theorie und dem Behaviourismus ab, die von einer objektiv be-

schreibbaren Wirklichkeit und kausalen, generalisierbaren Wirkungsbeziehungen – einer *eindeutigen* Welt – ausgehen (Bevir u.a., 2016: S. 6-11). Die Politikwissenschaftler Mark Bevir und Rod Rhodes beschreiben demgegenüber eine kontingente, dynamische, erzeugte, veränderbare und konfligierende *Mehrdeutigkeit* und ein breites Wertespektrum (Polyvalenz) als Grundgedanke von interpretativen Ansätzen der politikwissenschaftlichen Befassung mit Governance:

„Interpretative political science echoes themes in the general literature on governance, but it also decentres governance, paying particular attention to the diverse meanings within it, and the contingent historical roots of these meanings. [...] This approach encourages us to examine the ways in which patterns of politics are created, sustained, and modified as people act on various conflicting beliefs. It also encourages us to explain people's actions not by reference to structures, norms, or modernization, but by appealing to the historical traditions they inherit and the dilemmas to which they respond.“ (Bevir u.a., 2016: S. 20)

Entsprechend geht es analytisch darum, die Konflikte zwischen unterschiedlichen und kontingenten Bedeutungen herauszuarbeiten (Bevir u.a., 2016: S. 21). Hendrik Wagenaar beobachtet eine Tendenz des übermäßigen Theoretisierens („imperate theorizing“, (Wagenaar, 2011: S. 9) in der interpretativen Policy-Analyse. Sie trägt den Anspruch in sich, das „erkenntnistheoretische Defizit“ (Martinsen, 2014: S. 6) zu überwinden, dessen Ursache in der Nähe der Politikwissenschaft zur Politik und damit zur „Problemlösungsorientierung“ (ibid.) verortet wird. Interpretativ arbeitende PolitikwissenschaftlerInnen plädieren für eine Balance zwischen Theorie und Praxisbezug, um insbesondere den alltäglichen Angelegenheiten derjenigen, die Politik machen (den „policy makers“), Aufmerksamkeit zu schenken. Interpretative Policy-Analyse ist demnach gefordert, sowohl den theoretischen Diskurs und seine Inhalte einzubeziehen als auch die konkrete Praxis von Politikgestaltung zu analysieren.

„In assessing policy analysis and planning as argumentative, we wish to exploit the systematic ambiguity of the term argument, for it refers both to an analytic content (‘the logic of the argument’) and to a practical performance (‘the argument fell on deaf ears’). We argue that all policy analysis and planning is systematically ambiguous in this way, requiring attention to content and performance, to technical analysis and political articulation.“ (Fischer, Forester, 1993: S. 4)

Grounded Theory als permanenter Dialog zwischen Theorie und den generierten empirischen Daten ist somit eine wesentliche Heuristik der interpretativen Policy-Analyse (Wagenaar, 2011: S. 10). Methodologische Ansätze der Grounded

Theory und die Verfahren der Abduktion (Peirce 1866), Retroduktion, Triangulation unterschiedlicher Datenquellen und kontrafaktische Gedankenexperimente können im Rahmen von Interpretationen zu neuen Erkenntnissen führen (Ansell, 2016: S. 96).

Problematisiert wird der Fokus von interpretativen Politikfeldanalysen auf das Individuum bzw. die individuelle Akteursebene. Darüber hinaus wird die Einbindung individueller AkteurInnen in Handlungssituationen und Soziale Welten als „situated rationalities“ bzw. „commitments to action“ in den Blick genommen. Anhand der Einbindung von individuellen AkteurInnen in kollektive Soziale Welten (Clarke, 2012) und ihrem Rückgriff auf verschiedene argumentative Rechtfertigungsprinzipien („Welten“ nach (Boltanski, Thévenot, 2014)) in Situationen und Arenen sollen Prozesse der Entscheidungsfindung, Vergemeinschaftlichung, Institutionalisierung und Kritik nachvollzogen werden. Diese Studie ist damit im Bereich der *pragmatisch orientierten interpretativen Policy-Analysen* verortet (Ansell, 2016), die Handlung als Form von dialogischer Kommunikation (symbolischer Interaktion/Handlung und Interpretation) betrachtet.

5.2 FOKUS AUF DIE SITUATION

Der niederländische Politikwissenschaftler Hendrik Wagenaar spricht von „meaning in action“: Interpretationen sind in politischen bzw. Governance-Zusammenhängen nicht vorwiegend kognitiv (wie beispielsweise bei einem Interpretationsstreit zwischen WissenschaftlerInnen), sondern auch praktisch, in das politische Handeln integriert (Wagenaar, 2011) und damit zweckorientiert. Im Sinn des Pragmatismus sind sie damit auf die Lösung von Problemen – Situationen – gerichtet (Keller, 2012: S. 41-43). In solchen Vorgängen ist Reden auch Handeln (Arendt, 2003: S. 48), allerdings unterscheidet sich die Freiheit der Meinungsäußerung von „der dem Handeln eigentümlichen Freiheit, einen neuen Anfang zu setzen“, dadurch, dass die Meinungsäußerung „auf die Anwesenheit anderer und das Konfrontiert-Werden mit ihren Meinungen angewiesen ist“ (ibid., S. 50).

Die Überlegung, Bewertung und Abwägung von politischen Konzepten und Argumenten – Rechtfertigungen mit dem Zweck der Überzeugung als Lösung der Situation – ist politisches Handeln (Habermas, 1981) und eine Kernpraxis der Politik. Die Qualität der Abwägungsprozesse von Konzepten und Argumenten (das *Wie* der Entscheidungsfindungsverfahren) beeinflusst die Qualität des politischen Handelns, die sich letztlich an den Reaktionen der direkt oder indi-

rekt Betroffenen nach der Entscheidung als „moment of truth“ (Boltanski, Thévenot, 2006: S. 351) misst. Die Frage: „Warum ist es *richtig* so?“, die sich auf die Qualität des Ergebnisses richtet, ist eine normative Frage (Rawls, 1975), die auf die Akzeptanz einer Entscheidung durch die Betroffenen (WählerInnen, Vorgesetzte etc.) abzielt. Das *Wie* der Entscheidungsfindung, der Begründungszusammenhang, das (Nicht-)Zulassen von breiten Verhandlungen über Ziele und Werte (Dewey), inklusive des erwarteten und erzielten Ergebnisses der unterschiedlichen Beteiligten, lässt sich am Besten auf empirischem Weg, kasuistisch (anhand konkreter Situationen) – grounded – untersuchen. Es geht nicht nur um das *Haben* von Macht in Herrschaftsstrukturen, sondern auch um das *Machen* von Macht in Aushandlungsprozessen. In Erweiterung des Konzepts von Wagenaar kann von „meaning in context“ bzw. „meaning in situated action“ gesprochen werden. Über eine empiriebasierte, dichte Beschreibung (Geertz, 2003) gilt es, Komplexität von Situationen zu erfassen.

In Erweiterung etablierter methodologischer Ansätze der interpretativen Policy-Analyse, die sich auf die Kernkonzepte Diskurse, Rahmen und Argumente (Münch, 2015) beziehen, lenke ich meinen analytischen Fokus daher auf die Situation und die Situiertheit dieser Kernkonzepte. Bedingung der Situation ist ein gemeinsames Problem bzw. als gemeinsames von den Beteiligten erkanntes Problem, um gegenseitige Deutungen, Wertungen und Rechtfertigungen auszulösen. „We have a situation here“ ist nicht zufällig ein Standardsatz in Action- und Katastrophenfilmen. Das situationsauslösende Ereignis kann jedoch auch ganz banaler Natur sein. Luc Boltanski und Laurent Thévenot beschreiben, dass die schiere Koexistenz von Individuen und Dingen noch keine Situation erzeugt. Erst durch die gemeinsame Involviertheit in die Umstände und die gemeinsame Betroffenheit – ausgelöst durch ein konstituierendes Moment, etwa einen Unfall – tritt die Frage der Rechtfertigung auf (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 58). Wie gelingt es, sich zu einigen? Auf welche Prinzipien und Ordnungen wird dabei Bezug genommen? Diese Handlungsorientierungen bilden nach Boltanski und Thévenot Rechtfertigungsordnungen bzw. Welten, die „in unterschiedlichen Situationen, an verschiedenen Orten zugleich aktualisiert werden und auch in Konflikt zueinander geraten können“ (Bongaerts, 2013: S. 138). Zugleich generieren die Welten unsere Handlungsorientierungen – Welten und Handlungsorientierungen haben eine reziproke Beziehung zueinander.

Hier zeigt sich auch ein zentraler Unterschied zum Konzept der Sozialen Welt nach Anselm Strauss und Adele Clarke. In der Tradition des Symbolischen Interaktionismus wird Aushandlung nicht als notwendigerweise expliziter bzw. sprachlich vermittelter *Argumentationsprozess* aufgefasst. Vielmehr geht es in

der Tradition des Symbolischen Interaktionismus um eine „sukzessive Abfolge mehr oder weniger impliziter, unbewusster und mitunter auch expliziter Justierungen von Zeichen in Interaktionsprozessen. [...] Dies muss nicht notwendig sprachlich vermittelt sein, sondern kann über Körperausdruck, Gesten u.a. erfolgen“ (Keller, 2012: S. 115-116).

Soziale Welten werden als Konzepte des Symbolischen Interaktionismus durch AkteurInnen über ihre Zugehörigkeit bzw. Verpflichtung gegenüber einem Kollektiv gebildet. Hingegen sind bei Boltanski und Thévenot mit Welten keine (menschlichen) Akteurskollektive gemeint, sondern „Arrangements von Objekten“ (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 290), die als Rechtfertigungsordnungen Spielräume menschlichen Handelns in den jeweiligen Situationen (ibid., S. 291) eröffnen oder verschließen. Anders gesagt: Welten ermöglichen Prüfungen (ist das Handeln/das Argument legitim, erzeugt bzw. löst es einen Konflikt?).

Die Kombination der interpretativen Policy-Analyse und der Situationsanalyse, richtet die Aufmerksamkeit sowohl auf explizite Rechtfertigungslogiken (deduktives Vorgehen anhand der von Boltanski und Thévenot herausgearbeiteten Welten mit ihren jeweiligen Kategorien und Prinzipien) als auch auf implizitere Formen der Aushandlung (induktives Vorgehen anhand der von Adele Clarke entwickelten Methoden der Situationsanalyse, Sozialen Welten und Arenen-Analyse). Ziel ist eine dichte Beschreibung konkreter Cultural-Governance-Situationen bzw. eine Analyse kooperativen Handelns (Lefenda, 2009: S. 269). Durch die Kombination können sowohl explizite, als Argumente und Rechtfertigungen geäußerte *politics*, als auch implizite, sich in den Beziehungen zwischen AkteurInnen manifestierende *micropolitics*, die die Aushandlungsprozesse mit beeinflussen können, analysiert werden. Die ‚black box‘ der Cultural Governance kann – zumindest für Aha-Momente – geöffnet werden. Bereits mehrfach erwähnt, soll im folgenden Kapitel die Situation als zentrales Konzept der Situationsanalyse nach Adele Clarke genauer dargestellt werden.

5.2.1 Situationsanalytische Erweiterung der interpretativen Policy-Analyse

Eine methodische Basis für die Analyse komplexer Interaktionsprozesse zwischen menschlichen, nichtmenschlichen, diskursiven und anderen möglichen Elementen, wie sie in der konkreten Situation vorgefunden werden, bietet die Situationsanalyse nach Adele Clarke. Sie plädiert dafür, in der Situation sowohl die Möglichkeitsbedingungen nach Foucault als auch die Aushandlungen selbst (Handlungen, Diskurse, Praktiken) nach Strauss zu analysieren (Clarke, 2012:

S. 98). Dabei geht es darum, die strukturellen Bedingungen des Handelns, die Mechanismen der Herstellung sozialer Ordnung, die „Konstellation von Zwängen, Chancen, Ressourcen“ (Clarke, 2012: S. 97), Diskurse und Institutionalisierungsprozesse in den Blick zu nehmen. Die Situationsanalyse nach Clarke in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus fügt sich somit in das analytische Repertoire der interpretativen Policy-Analyse ein:

„Die unterschiedlichen Akzentuierungen des Interpretativen Paradigmas haben ihre gemeinsamen sozialtheoretischen Ausgangspunkte in der Betonung des aktiven und kreativen menschlichen Zeichen- und Symbolgebrauchs, des permanenten Zusammenspiels von Deuten und Handeln in konkreten Situationen sowie der interaktiven Herstellung sozialer Ordnungen.“ (Keller, 2012: S. 17)

Adele Clarke, die mit Anselm Strauss als einem der Begründer der Grounded Theory eng zusammenarbeitete und somit als Vertreterin des amerikanischen Pragmatismus in der Tradition der Chicago School of Sociology beschrieben werden kann, verortet die Situationsanalyse als Weiterentwicklung der Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Die Situationsanalyse (SA) als Theorie-Methoden-Paket ist ontologisch und epistemologisch im Symbolischen Interaktionismus (SI) (Blumer, 1954; Goffmann, 1994; Mead, 1938; Strauss, 1991, 1993) verwurzelt. Bislang wird die Situationsanalyse noch nicht in der interpretativen Policy Analyse verwendet (Bevir, Rhodes, 2016; Blatter u.a., 2007; Fischer, Forester, 1993; Fischer, Gottweis, 2012; Hajer, Wagenaar, 2003; Münch, 2015; Wagenaar, 2011), obwohl auch hier die Situiertheit von Bedeutungen betont wird:

„If meanings are situation-specific, rather than general, then an interpretive policy analysis – and, indeed, an interpretive social science – needs to develop tools that enable accessing these highly contextualized meanings.“ (Yanow, 2007: S. 113)

Die Situationsanalyse bietet solche Werkzeuge. Insbesondere durch die Visualisierungsmöglichkeiten von komplexen Zusammenhängen und Beziehungen in Kartographien („Mappings“) erweitert sie die ethnographisch und diskursanalytisch geprägten Methoden der interpretativen Policy-Analyse.

Aus der Perspektive einer kritisch-rationalistisch ausgerichteten Situationsanalyse, vertreten etwa durch den deutschen Soziologen Hartmut Esser, passen sich „Akteure an die aktuell gegebene *äußere* Situation angesichts eines jeweils vorliegenden Repertoires an *inneren* Tendenzen und Zielen des Handelns, die der

Akteur vorher kulturell erworben oder biologisch geerbt hat“, „typisch“ an (Esser, 1999: S. 56). Adele Clarke kritisiert demgegenüber die Reduktion der Situation auf AkteurInnen und die Handlung. Darin weist sie auch über die gegenstandsverankerte Theoriebildung der traditionellen Grounded Theory und deren positivistische Bezüge hinaus. Anstelle eines Entwurfs *eines* „basic social process“ und *einer* formalen Theorie setzt sie das gegenstandsverankerte Theorisieren, das „Grounded Theorizing“ als „fortlaufenden Prozess“ (Clarke, 2012: S. 35). Sie plädiert für ein möglichst inklusives Vorgehen, um Komplexität sichtbar und analysierbar zu machen. Dazu gehört auch, die Aufmerksamkeit auf möglichst *alle* Elemente einer konkreten Situation zu lenken – auch und insbesondere auf die AkteurInnen und Aktanten (nicht-menschliche Elemente, dazu mehr in Kapitel 5.2.4), die schweigen (dazu in Kapitel 5.2.3). Eine Reduktion von Komplexität, etwa durch die Verwendung von abstrahierenden und inhalts-offenen Konzepten wie ‚Institutionen‘ oder ‚Governance‘ wird abgelehnt, da sie Machtverhältnisse verschleiert:

„If you always follow the site(s) or line(s) of power that will be most or all you see. Or at least, that will be all you see well. In sharp contrast, SA tries to open the situation so all the actors, actants, positions, discourses, and counter-discourses can be seen more fully. Representing complexity is crucial—and it is usually seen as inherently political.“ (Clarke, Keller, 2014: Abs. 134)

Auch die Differenzierung zwischen Innen (dem nach Esser „kulturell“ und „biologisch“ geprägten Akteur) und Außen (dem sozialen Kontext) wirkt als A-priori-Konstrukt zu dominant und verhindert somit einen offenen, unverstellten Blick auf die Situation. Es ist somit nach Adele Clarke empirisch zu analysieren, was eine Situation bedingt:

„Die Bedingungen **der** Situation sind **in** der Situation enthalten. So etwas wie ‚Kontext‘ gibt es nicht. Die bedingten Elemente der Situation müssen in der Analyse der Situation selbst spezifiziert werden, da sie für diese konstitutiv sind und sie nicht etwa nur umgeben oder umrahmen oder etwas zur Situation beitragen. Sie sind die Situation. Unabhängig davon, ob man sie nun als lokal oder global, intern oder extern, zentral, peripher oder sonst etwas konstruiert, die grundsätzliche Frage lautet: ‚Wie treten diese Bedingungen **innerhalb** der untersuchten empirischen Situation auf, d.h.: wie schaffen sie es, als folgenreich empfunden zu werden?‘“ (Clarke, 2012: S. 112, Hervorhebung im Original)

Eine abstrakte Situationsmatrix nach Adele Clarke umfasst potentiell alle (d. h. insofern in der Situation vorgefundene) konstitutiven strukturellen Elemente und

Bedingungen: Diskursive Konstruktionen von AkteurInnen, organisationale/institutionelle Elemente, bedeutende Streitpunkte, lokale bis globale Elemente, soziokulturelle Elemente, symbolische Elemente, populäre und andere Diskurse, räumliche und zeitliche Elemente, individuelle und kollektive menschliche Elemente, nichtmenschliche Elemente (Aktanten), politische und ökonomische Elemente sowie andere empirische Elemente, die sich in der Situation befinden. Nichtmenschliche Elemente (Dinge), die in Kapitel 5.2.4 diskutiert werden, fasst Clarke in Anlehnung an Bruno Latour mit dem Konzept der „Aktanten“. Diese Aktanten

„konditionieren die Interaktion in der Situation strukturell durch ihre spezifischen Materialeigenschaften und -anforderungen sowie durch unsere Verpflichtung ihnen gegenüber. Ihre Handlungsmacht ist allgegenwärtig. Die Situationsanalyse berücksichtigt explizit sowohl auf materielle als auch auf diskursive Weise die nichtmenschlichen Elemente in der erforschten Situation.“ (Clarke, 2012: S. 104)

5.2.2 Die Krise der Repräsentation

Wie im vorhergehenden Kapitel dargestellt wurde, dient die Situationsanalyse als Theorie-Methoden-Paket (Clarke, 2015b, 2012) der Beschreibung und Interpretation von Situationen, die empirisch definiert sind. Der zentrale Analysegegenstand ist die Situation. Nicht *ein* grundlegender sozialer Prozess („basic social process“ in der Grounded Theory) wird möglichst genau bzw. objektiv und unverfälscht beschrieben, sondern Clarkes Ansatz gestattet mehrere, paradoxe und widersprüchliche Prozesse in einer Situation zu identifizieren und einer Analyse zu unterziehen. Es geht nicht darum, Verschiedenheiten und Komplexität „auszuradieren“ (Clarke, 2012: S. 58), sondern diese analytisch fassbar zu machen. Die Analysen als Wissensproduktionen sind daher immer partiell, verkörpert (embodied) und situert; es gibt mehrere mögliche bzw. simultane Wahrheiten (Clarke, 2012: S. 62). Entsprechend ist eine einzelne Theorie oder ein Modell als analytischer Rahmen nicht ausreichend, „no one theory is sufficient“ (Clarke, Keller, 2014: Abschn. 66). Adele Clarke bedient sich aus dem epistemischen und ontologischen Werkzeugkasten unterschiedlicher Theorien. Sie betont, dass Konzepte als analytische Werkzeuge elastisch und nicht vollständig kongruent oder konvergent sind. Die logischen Brüche („moments of conceptual rupture“ nach Mead (Clarke, Keller, 2014: Abschn. 52)) helfen dabei, auf explorativem Weg neue und unerwartete Dinge zu entdecken.

Die Krise der Repräsentation ist nicht nur ein Thema der Wissenschaftstheorie, sondern in einer anderen Weise auch eine politische Frage. Sie bezieht sich auf Beteiligungsprozesse und auf Ansprüche auf (Deutungs-)Macht. Wer kann bzw. wer will seine Meinung nicht repräsentieren/vertreten? Wer ist nicht vertreten oder nimmt sich selbst als nicht vertreten wahr? Aus welchen Gründen und mit welchen Konsequenzen? Wie können Schweigende, zum Schweigen gebrachte oder implizite AkteurInnen explizit integriert werden – analytisch ebenso wie auch politisch? Ein Durcheinander von Stimmen, Bedeutungen, Interpretationen und Ansprüchen (Clarke, Keller, 2014) ist nicht nur analytisch notwendig, um nichts zu übersehen bzw. niemanden zu überhören, sondern auch aus politischer Sicht, da Ordnung Hierarchisierung und damit Macht bzw. Ermächtigung bedeutet. Ein Durcheinander ist aber auch unvermeidbar, da die Beziehungen in Situationen hochkomplex, veränderlich und kontingent sind. Situationen können mit der Literatur- und Genderwissenschaftlerin Elizabeth Grosz auch als kontinuierlicher Versuch gesehen werden, mit Chaos bzw. im Chaos zu gestalten:

„The chaotic indeterminacy of the real, its impulses to ceaseless variation, gives rise to the creation of networks, planes, zones of cohesion, which do not map this chaos so much as draw strength, force, material from it for a provisional and open-ended cohesion, temporary modes of ordering, slowing, filtering.“ (Grosz, 2008: S. 8)

Die analytische Offenheit ermöglicht es, in Situationsanalysen auszuprobieren, experimentell mit Möglichkeiten bzw. Hypothesen zu spielen, sich mögliche Beziehungen und deren Wirkungen vorzustellen.

„Im Anschluss an den Begründer Peirce bezeichnet Pragmatismus zunächst eine bestimmte Vorgehensweise zur Klärung der Bedeutung von Begriffen in der Philosophie oder in der Wissenschaft. Diese Vorgehensweise wird beschrieben in Peirce’ ‚pragmatischer Maxime‘ von 1878. Demnach erlangt man Klarheit über die Bedeutung eines Begriffs, indem man sich in einer Art Gedankenexperiment die Wirkungen und praktischen Bezüge klar macht, die dem Gegenstand des Begriffs zukommen. Unser Begriff dieser Wirkungen ist dann ‚das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes‘.“ (Spree, 2003a: Abs. 3)

Es gibt mit Peirce und Dewey auch eine enge Verbindung zwischen der Forschung und der Situation, auf die sich diese bezieht, und damit auch auf die menschliche Komponente, das heißt die Interaktion zwischen Forschenden und den generierten Daten:

„Grundsätzlich gilt, dass Denkprozesse, Untersuchungen, Forschung niemals anhand von einzelnen, isolierten Objekten stattfinden, sondern in der tatsächlichen Erfahrung immer in ein kontextuelles Ganzes, eine ‚Situation‘, wie Dewey sagt, eingebettet sind. Zu dieser Situation zählen nicht zuletzt die Handelnden dieses Prozesses, die Menschen also, die eine bestimmte Situation wahrnehmen und aufgrund von Ungewissheiten oder Zweifeln überhaupt erst die Notwendigkeit einer intellektuellen Anstrengung erkennen. Im Gegensatz zur traditionellen Logik, die die individuellen Interessen und Bedürfnisse ausgeblendet und eine Art objektiven und zeitlosen Wissens angestrebt hatte, bezieht Deweys Logik – darin Peirce folgend – die menschliche Komponente bei der Bildung von Überzeugungen und Wissen mit ein.“ (Spree, 2003: Abs. 5)

Dewey bezieht sich auf das Dilemma der ‚alten Griechen‘: Wie können wir lernen? Entweder wissen wir bereits, wonach wir suchen, oder wir wissen nichts.

„The possibility of hypothetical conclusions, of tentative results, is the fact which the Greek dilemma overlooked. The perplexities of the situation suggest certain ways out. We try these ways, and either push our way out, in which case we know we have found what we were looking for, or the situation gets darker and more confused—in which case, we know we are still ignorant. Tentative means trying out, feeling one’s way along provisionally.“ (Dewey, 1916: S. 156)

Die „menschliche Komponente“ wird aus kritischer, feministischer und postkolonialer Perspektive weiterentwickelt. Entgegen universalistischer Geltungs- und Machtansprüche betont etwa Donna Haraway die Situiertheit von Wissen (Haraway, 1988, 2008). Werturteile, die der Selbstreflexion nur unzureichend zugänglich sind, und Grundsätze bzw. Axiome, die nicht hinterfragt werden, prägen unser Handeln als ForscherInnen (bzw. unsere Forschungsstrategie) ebenso wie unsere Interpretation von Situationen. Menschen deuten die Welt bzw. Situationen, handeln aufgrund unterschiedlicher Rationalitäten bzw. Werturteile, sprechen retrospektiv darüber und die Forscherin interpretiert ihrerseits diese Diskurse und (Selbst-)Deutungen. Das Wissen derjenigen, die als AkteurInnen in politischen Entscheidungsprozessen handeln und in der Forschung als Zeugen bzw. Auskunftspersonen über Interviews befragt werden, ist ebenso situierter wie das der ForscherInnen. Wer und was kann/darf/will (nicht) berücksichtigt werden? Dies ist ein Fragekomplex, der mit den situierten kognitiven, normativen und regulativen Ressourcen, Grenzen und Möglichkeiten der AkteurInnen sowie mit Machtstrukturen zusammenhängt.

Die empirische Welt liegt nicht unmittelbar transparent vor uns da, sondern ist komplex, veränderlich, unübersichtlich und kann durch Forschung nur teilweise und nicht unabhängig von ihren Produktionsbedingungen bzw. objektiv erschlossen und interpretiert werden. Wie kann mit dieser epistemologischen Problematik umgegangen werden? Wie kann von dieser Verwobenheit zwischen Datengenerierung, Interpretation und Analyse ausgehend Cultural Governance erforscht werden? Daten werden von ForscherInnen in Interaktionen generiert:

„Data are not things given, but things observed and made sense of, interpreted. What is accessed are sources of data; the data themselves are generated, whether by the researcher interacting with visual/tactile/spatial sources or coproduced in conversational or participatory interactions.“ (Schwartz-Shea, Yanow, 2006: S. xix)

Von jenen Menschen oder Dingen, die nicht partizipieren oder sprechen bzw. mit denen die ForscherIn nicht interagiert, werden also keine Daten generiert. Der Beobachtbarkeit werden Grenzen gesetzt. Dass die Situation selbst zum Forschungsgegenstand wird, bedeutet auch, dass wir selbst als ForscherInnen – mit unseren Annahmen, unserem theoretischen Vorwissen, unseren Methoden, generierten Daten, Interpretationen und Analysen Teil der Situation sind (Charmaz, 2015: S. 7). Da es somit unmöglich ist, von außen bzw. objektiv auf eine Situation zu blicken, kann es nicht darum gehen, die Situation abzubilden, sondern vom eigenen begrenzten Standpunkt (Haraway, 2008) aus zu analysieren.

Aus epistemischer Sicht lässt sich dabei ein Unterschied machen zwischen dem Anspruch der Repräsentation und dem Anspruch der Analyse. Anstelle einer Repräsentation einer erlebten Erfahrung Einzelner geht es in der Tradition der Grounded Theory (Clarke, 2015b, 2012; Kenny, Fourie, 2015; Strauss, Corbin, 1996) um eine Analyse von Prozessen sozialer Phänomene – um eine Analyse von Handlungen (Clarke, 2015a: S. 141) bzw. Interaktionen zwischen AkteurInnen in einer konkreten Situation. Als postmoderner Ansatz der Grounded Theory bezieht sich Adele Clarke auf die Reflexion des Vorwissens von ForscherInnen über Theorie und Forschungsbereich, die Forschungsinteressen lenken und die Analyse durch ihre sensibilisierende Wirkung vorantreiben können (Clarke, 2012: S. 39).

In einem analytisch-interpretativen, laufenden Dialog zwischen Theorie und Empirie (Wagenaar, 2011: S. 10), als welcher in dieser Studie – Anselm Strauss und Juliet Corbin (Strauss, Corbin, 1996) folgend – die Grounded Theory verstanden wird, integriere und erzeuge ich sensibilisierende Konzepte und Detailfragen. Die Integration von Theorie und Empirie in einem schriftlichen Text erfolgt in dieser Untersuchung ebenso in einem dialogischen Prozess. Diesen kann

man mit Strauss und Corbin als „Hin- und Herpendeln zwischen induktivem und deduktivem Denken“ (Strauss, Corbin, 1996: S. 89) beschreiben, beziehungsweise als exploratives, abduktives „Aufspüren von Beziehungen“ (Strauss, Corbin, 1996: S. 91) zwischen den generierten Daten und Theoriebezügen.

Mit der Analyse und Verschriftlichung ist immer auch eine Komplexitätsreduktion verbunden. Die Stärke der Grounded Theory liegt daher vor allem in der kritischen Analyse, weniger – im Unterschied zu phänomenologisch geprägten Ansätzen – in der „(Re)Repräsentation“, wie Adele Clarke den Versuch beschreibt, „etwas erfolgreich in ein anderes Medium zu übertragen – wie etwa ein mündliches Interview in eine wissenschaftliche Forschungsarbeit“ (Clarke, 2012: S. 50). In der Tradition des Pragmatismus wird die Realität ontologisch als unbestimmt („indeterminate“) verstanden:

„The world that we perceive and act in consists of multiple, emergent realities that we are always in the process of changing. These realities are formed in negotiations between the self and various people, objects and events.“ (Lindlof, Taylor, 2011: S. 43)

Die Krise der Repräsentation als epistemische Krise bzw. erkenntnistheoretischer Paradigmenwechsel (Freudenberger, Sandkühler, 2003) ist eng mit politischen Machtfragen verbunden und wird daher vor allem aus kritischer Perspektive rezipiert, insbesondere von postkolonialen und feministischen TheoretikerInnen (Haraway, 2008). Die amerikanische Tradition des Pragmatismus mit John Dewey, der offene Kommunikation als notwendige Voraussetzung für Demokratie betrachtet (Dewey, 1916, 2012), und die deliberative Demokratietheorie von Jürgen Habermas aus der Tradition der Kritischen Theorie stehen für diese normativ-kritische Orientierung.

Im Gegensatz zur klassischen Grounded Theory nach Glaser und Strauss ermutigt Adele Clarke dazu, bereits vorhandene Forschungsliteratur in allen Forschungsphasen reflektiert und erkenntnisgenerierend einzubeziehen. Ich sehe dies ebenfalls als entscheidend an, um – wie es die feministisch geprägte Bildungswissenschaftlerin Patti Lather formuliert – sowohl mit als auch gegen disziplinäre Konventionen zu arbeiten:

„[...] to explore methodological economies of responsibility and possibility that engage our will to know through concrete efforts to both produce different knowledge and produce knowledge differently.“ (Lather, 2007: S. 135)

Ziel dieser Forschung ist damit nicht die Entwicklung einer substanziellen und formalen Theorie (wie in der klassischen Grounded Theory vorgesehen; zu den Unterschieden zwischen klassischer, „Straussian“ und konstruktivistischer Grounded Theory siehe (Kenny, Fourie, 2015)), sondern ein gegenstandsverankertes „Grounded Theorizing“ (Clarke, 2012: S. 35). Dieses verstehe ich als kritische, interpretative Analyse von Cultural Governance als komplexer Arena, in der Entscheidungen sowohl explizit durch Argumentation (Bevir, Rhodes, 2016; Fischer, Forester, 1993; Fischer, Gottweis, 2012; Hajer, Wagenaar, 2003; Wagenaar, 2011; Yanow, 2007) und Rechtfertigungen (Boltanski, Thévenot, 2014) als auch über implizitere Formen der Aushandlung in komplexen, veränderlichen Beziehungen zwischen AkteurInnen und zwischen AkteurInnen und anderen Elementen (Clarke, 2012) verhandelt werden.

5.2.3 Stumme und implizierte AkteurInnen und Aktanten in Analysen von Macht

In der Tradition des Symbolischen Interaktionismus geht auch die Situationsanalyse davon aus, dass Individuum und Gesellschaft prozesshaft miteinander verbunden sind und sich gegenseitig bedingen bzw. sich interaktiv-relational (miteinander bzw. gegeneinander) ständig verändern. Daher lautet Adele Clarkes Postulat, dass die Bedingungen der Situation in der Situation enthalten sind – d.h. auch Machtaspekte – und als solche durch Mapping-Techniken materialisiert, analysiert und kontrolliert werden können (Clarke, 2012: S. 74). Clarke bezieht sich dabei explizit, wie zuvor dargelegt, auf die sogenannte „Krise der Repräsentation“, die nicht nur eine epistemische Krise in einem positivistischen Wissenschaftsverständnis ist (Wie kann „die Realität“ anhand wissenschaftlicher Verfahren repräsentiert werden?), sondern in anderer Weise auch eine politische Frage. Diese betrifft insbesondere Fragen von Deliberation bzw. Verhandlungen. Eine interpretative Analyse von Policy bzw. Governance, die sich auf Argumentation, Diskurse bzw. explizit kommunikative Handlungen fokussiert, gerät in Gefahr, jene AkteurInnen zu übersehen, die schweigen bzw. zum Schweigen gebracht wurden. Auch geraten Elemente aus dem Blick, über die geschwiegen wird. Schweigen, zum Schweigen gebracht werden und Verschweigen sind jedoch machtvoll Handlungen bzw. Konstrukte (Clarke, Keller, 2014: Abs. 101), die im Hinblick auf eine kritische Analyse bzw. die normative Beurteilung von Governance unter demokratiepolitischen Aspekten von großer Relevanz sind.

Für Analysen von Machtverhältnissen in Situationen und Sozialen Welten/Arenen sind daher insbesondere stumme und implizierte AkteurInnen her-

vorzuheben: damit lenkt Clarke die Aufmerksamkeit auf AkteurInnen und Aktanten (nichtmenschliche Dinge, im kulturpolitischen Zusammenhang etwa Gebäude, Instrumente, Technologien, Gelder), die keine eigene Stimme in der Situation haben bzw. keine eigenen Argumente einbringen, für die jedoch die Aktivitäten in der Handlungssituation folgenreich sind. Stumme AkteurInnen können in der Situation präsent sein, aber von anderen – mächtigeren – Elementen zum Schweigen gebracht werden oder sie können von anderen absichtlich konstruiert werden. Aktanten weisen sowohl materielle Eigenschaften als auch durch soziale Interaktionen (Latour würde von Netzwerkbildungen sprechen) entwickelte Eigenschaften auf – ein Theater hat etwa als Gebäude spezifische materielle Eigenschaften, die aber erst über soziale Prozesse bezeichnet bzw. gedeutet werden. Adele Clarke geht davon aus, dass menschliche AkteurInnen „diskursiv routinemäßig“ (Clarke, 2012: S. 88) nichtmenschliche Aktanten konstruieren. Zu erforschen ist: „wer konstruiert was diskursiv, und wie und warum tun sie dies?“ (ibd.). Dass in der Regel mehrere bzw. unterschiedliche diskursive Konstruktionen von AkteurInnen und Aktanten in Situationen zirkulieren, verkompliziert und bereichert die Analyse:

„Die Analyse von Macht beinhaltet auch die Analyse der folgenden Punkte: Wessen Konstruktionen von wem bzw. wovon existieren? Welche Konstruktionen werden von den verschiedenen Beteiligten für ‚wahr‘ bzw. in der Situation für ‚wichtig‘ empfunden? Welche angefochten? Welche ignoriert? Von wem?“ (Clarke, 2012: S. 88)

Das Schweigen bezieht sich nicht auf quantitativ schwächere AkteurInnen bzw. individuelle AkteurInnen. Auch ganze Gruppen können aus unterschiedlichen Gründen schweigen. Aus der Perspektive der repräsentativen Demokratie wird sogar die Mehrheit der Bevölkerung zum Schweigen gebracht bzw. darf ihre Stimme nur in klar definierten Wahlverfahren abgeben. Deliberation, eine Meinungsbildung auf breiter Basis kann jedoch nur über eine rasonnierende Öffentlichkeit gewährleistet werden, in der unterschiedliche Positionen zu Wort kommen.

5.2.4 Aktanten, diskursive Konstruktionen, kommunikative Handlungen oder mehrdeutige Wesen?

Der Unterschied zwischen den Konzepten Aktanten, diskursiven Konstruktionen, (intendierten) Handlungen bzw. Modi des Handelns ist nicht leicht zu treffen. In der Definition Bruno Latours sind Aktanten nichtmenschliche Handelnde, die in einem Netzwerk mit anderen Aktanten und menschlichen AkteurInnen

über eigene Handlungsmacht verfügen. Ein Beispiel sind Smartphones, die aufgrund ihrer Benutzungseigenschaften ihre NutzerInnen konfigurieren. Aktanten können jedoch wie zuvor bereits angedeutet auch diskursive Konstruktionen sein, die von AkteurInnen routinemäßig erzeugt werden (Clarke, 2012: S. 88). Sie sind konstitutiv für die Situation, sie sind in Sprechakte eingebettet und werden laufend umbenannt und umgedeutet. Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie hat auch Boltanski und Thévenot beeinflusst, „insofern auch bei ihnen der wechselseitigen Abhängigkeit zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen große Bedeutung zukommt“ (Diaz-Bone, Thévenot, 2010: Abs. 5). Eine in einer kulturpolitischen Diskussion geplante „Sparmaßnahme“, wie sie in Kapitel 6.2 analysiert wird, kann als Element einer sprachlichen Äußerung als (intendierte) Handlung aufgefasst werden. Zugleich konditioniert die geplante Sparmaßnahme, eine Kürzung der freien Subventionen, die vor allem Einzelpersonen und Kulturvereine betrifft, die Handlungen der AkteurInnen (die Proteste der freien Szene ebenso wie das Abstimmungsverhalten der Gemeinderäte) – was dafür spricht, sie als Aktant zu behandeln. Eine mögliche Unterscheidung ist die zwischen materiellen Aktanten (etwa einem Smartphone) und immateriellen Aktanten (etwa einer Sparmaßnahme). Es zeigt sich jedoch, dass Aktanten oft soziomaterielle Hybride sind, die unterschiedliche Entwicklungen durchlaufen und damit eine Historizität aufweisen – eine Sparmaßnahme kann zunächst diskutiert werden und sich dann auf dem Konto von Kulturvereinen materialisieren. Mit den von Boltanski und Thévenot herausgearbeiteten Rechtfertigungskategorien verdeutlicht sich in der Folge (siehe Kapitel 5.5.2), dass die diskursiv erzeugten Aktanten durch ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Welten die Situation konditionieren. Eine Sparmaßnahme als diskursive Konstruktion verweist dabei auf die industrielle Welt der Methoden und Mittel (Plan, Maßnahme). Würde dagegen eine Kürzungsentscheidung diskutiert, würden sich die politischen AkteurInnen argumentativ in der staatsbürgerlichen Welt bewegen. Durch die argumentative Verlagerung in die industrielle Welt stehen weniger politische Inhalte und zu treffende Entscheidungen (*Was* soll getan werden?) im Vordergrund, vielmehr agieren StadträtInnen als ExpertInnen und streiten über angemessene Methoden (*Wie* soll die *getroffene* Entscheidung ausgeführt werden?).

Hybridität als „Zusammenschluss mit einem gewissen Mindestmaß an Stabilität“ (Clarke, 2012: S. 105) und Heterogenität als „Verschiedenheit(en) der Perspektive, Positionalität“ – auch die Möglichkeit, die Perspektive und Position zu wechseln – sind also Attribute, die die Elemente einer Situation charakterisieren und Handlungen ermöglichen oder begrenzen. Luc Boltanski und Laurent Thévenot sprechen von mehrdeutigen Wesen, die eine Anbahnung von Kompromissen leichter machen (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 371). In einer Analyse

von politischen Verhandlungsprozessen gilt es daher, diesen hybriden und heterogenen Arrangements besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Das Zulassen anderer Sichtweisen in politischen Arenen, über die potentiell Kompromisse erzeugt werden können, ist ein Kennzeichen von Deliberation. Zugleich bedeutet eine Einbeziehung unterschiedlicher *Perspektiven* und Positionen in kommunikative Handlungen noch nicht die Einbeziehung unterschiedlicher *AkteurInnen*. Es kann sich somit um Fürsprache als reine Anmaßung einer Perspektive bzw. Position handeln, ohne dass konkrete AkteurInnen ihre eigene Meinung aktiv und anwesend, eigenmächtig und eigenständig vertreten.

Dennoch sorgt diese semantische Unschärfe der theoretischen bzw. analytischen Konzepte für Verwirrung; sie erzeugt auch bei der Forscherin (und auch bei den LeserInnen) den Wunsch, sich auf *eine* in sich kohärente Bedeutung zu einigen, Ordnung zu schaffen. Letztlich sind die theoretischen sozialwissenschaftlichen Konzepte Hilfsmittel, die ForscherInnen dabei unterstützen, die empirische Welt zu analysieren (und nicht, diese zu repräsentieren). Einerseits geht es also darum, möglichst hilfreiche Konzepte für die jeweilige analytische Fragestellung zu finden und andererseits darum, zu akzeptieren, dass die empirische Welt uneindeutig ist. Adele Clarke plädiert dafür, die „Widersprüche, Unregelmäßigkeiten und ausgesprochene Unordnung der empirischen Welt direkt zu thematisieren“ (Clarke, 2012: S. 58). Diese semantischen Unschärfen, Umdeutungen und Umbenennungen sind nicht nur unvermeidbar, da die Elemente in den beobachteten Situationen mehrdeutig sind, sie sind auch analytisch nützlich: Zum einen, da sie in Bezug zu den Akteuren, auf ihre Absicht, ihre Anerkennung, ihr Ignoriert- bzw. Kritisiert-Werden untersucht werden können. Zum anderen, da sie durch ihre unterschiedlichen (Be-)Deutungen Kategorien aus unterschiedlichen Rechtfertigungsordnungen (sechs Welten nach Boltanski und Thévenot (Boltanski, Thévenot, 2014)) zuordenbar sind und somit untersucht werden kann, wie Konflikte entstehen, wie Kompromisse angebahnt werden und wie AkteurInnen versuchen, Situationen durch Argumente zu entscheiden. Diese Bedeutungen können in Bezug zu ihrer spontan, routiniert oder rhetorisch bewusst hergestellten Wirkungsweise in Verständigungssituationen hin analysiert werden. Die Voraussetzung bilden die den AkteurInnen in konkreten Situationen zur Verfügung stehenden kognitiven, kulturellen, erfahrungsgeleiteten, emotionalen, intuitiven, normativ geleiteten, nutzenkalkulierenden Möglichkeiten bzw. Kompetenzen (Böhle, 2009; Boltanski, Thévenot, 2014: S. 201-205)). Diskursive Konstruktionen von Aktanten sind damit mehr als Themen oder Referenzgegenstände der Rede, sie konditionieren die Interaktion in der Situation durch Sinn(gebung) und relationale Materialität (Clarke, 2012: S. 49).

Um eine pragmatische Lösung zu wählen, habe ich in der Analyse das Konzept der diskursiven Konstruktionen (von Aktanten) verwendet, wenn die Terminologie und damit die Nuancierung von Bedeutungen häufig wechselte, d.h. instabil war (potentiell, um bestimmte Interpretationen hervorzurufen und andere zu verschleiern – etwa Sparmaßnahme, Einsparung, Konsolidierung, Kürzung). Das Konzept der Aktanten habe ich verwendet, wenn die Terminologie und damit die Bedeutung innerhalb des geteilten symbolischen Raumes eher stabil war (und damit eine gemeinsame gegenständliche, materielle bzw. *begreifbare* Vorstellung impliziert wurde, z.B. eines Kulturentwicklungsplans oder eines offenen Briefs).

5.3 POSITIONIERUNG, PERSPEKTIVEN UND GRENZEN DES GROUNDED THEORIZING

Wenn sich eine Forscherin auf spezifische Städte und Situationen in diesen Städten bezieht, ist dies eine aus forschungspraktischen und erkenntnistheoretischen Gründen notwendige Fokussierung und darüber hinaus eine Konstruktion. Dies geschieht im Bewusstsein darüber, dass es sich dabei um eine provisorische und keine generelle, feste Begrenzung handelt:

„The identities of place are always unfixed, contested and multiple. And the particularity of any place is, in these terms, constructed not by placing boundaries around it and defining its identity through counterposition to the other which lies beyond but precisely (in part) through the specificity of the mix of links and interconnections *to* that ‚beyond‘. Places viewed this way are open and porous.“ (Massey, 1994: S. 5)

Die Naturwissenschaftshistorikerin Donna Haraway, die das Konzept des situiereten Wissens („situated knowledges“ (Haraway, 1988)) geprägt hat, beschreibt, dass das, was jede/r Einzelne sieht und sehen kann, immer eine Machtfrage („the power to see“) ist (Haraway, 2008: S. 349). Diese Erkenntnistheorie ist nicht genuin postmodern, sondern wurde bereits durch Philosophen wie Nietzsche und Heidegger (Smith, 1996), Gadamer und Mannheim (vor)geprägt. Unsere Perspektive ist geprägt von unserer subjektiven sozialen Verortung und den damit verbundenen Möglichkeiten, Grenzen und Verantwortlichkeiten. Die Repräsentation von Forschungsergebnissen bzw. dessen, was beobachtet und interpretiert werden kann, ist somit immer partiell.

Nach Anselm Strauss und Juliet Corbin bezieht sich theoretische Sensibilität auf die „Fähigkeit, Einsichten zu verstehen und das Wichtige vom Unwichtigen

zu trennen“ (Strauss, Corbin, 1996: S. 25) bzw. auf die „Fähigkeit, zu erkennen, was in den Daten wichtig ist, und dem einen Sinn zu geben“ (Strauss, Corbin, 1996: S. 30). Strauss und Corbin unterscheiden dabei vier unterschiedliche Quellen theoretischer Sensibilität: themenbezogene Literatur, Forschungserfahrung bzw. berufliche Erfahrung, persönliche Erfahrung sowie der analytische Prozess selbst (Strauss, Corbin, 1996: S. 25-27). Vorerfahrungen prägen als situiertes Wissen die analytischen Fähigkeiten der Forscherin. Sie sind provisorisch und keine definitiven Setzungen. Sensibilisierende Konzepte, die aus den vier unterschiedlichen Quellen generiert werden können, ermöglichen nach Herbert Blumer einen

„[...] general sense of reference and guidance in approaching empirical instances. Whereas definitive concepts provide prescriptions of what to see, sensitizing concepts merely suggest directions along which to look“ (Blumer, 1954: S. 7).

Im Sinne von John Dewey soll die Forschung *erfahrungsgeleitet* sein, ohne durch die Erfahrung eingeschränkt zu sein:

„The logical outcome is a new philosophy of experience and knowledge, a philosophy which no longer puts experience in opposition to rational knowledge and explanation. Experience is no longer a mere summarizing of what has been done in a more or less chance way in the past; it is a deliberate control of what is done with reference to making what happens to us and what we do to things as fertile as possible of suggestions (of suggested meanings) and a means for trying out the validity of the suggestions. When trying, or experimenting, ceases to be blinded by impulse or custom, when it is guided by an aim and conducted by measure and method, it becomes reasonable—rational. When what we suffer from things, what we undergo at their hands, ceases to be a matter of chance circumstance, when it is transformed into a consequence of our own prior purposive endeavors, it becomes rationally significant—enlightening and instructive. The antithesis of empiricism and rationalism loses the support of the human situation which once gave it meaning and relative justification.“ (Dewey, 1916: S. 281)

Somit ist es auch notwendig, durch eine skeptisch-reflexive Haltung soweit möglich eigene Vorannahmen kritisch zu reflektieren (Strauss, Corbin, 1996: S. 27). Da die eigene Verortung und Perspektive immer situiert und partiell ist und der Kontext des Handelns historisch emergent und kontingent ist, ergibt es nach Clarke keinen Sinn, durch Grounded Theory eine formale bzw. abstrakte Theorie deduktiv erzeugen zu wollen.

„Angemessen sind bescheidene und partiale, jedoch ernsthafte, nützliche und hoffentlich provokative Grounded-Theory-Analysen, sensibilisierende Konzepte, Analytik und Theoriebildung. Im Gegensatz zur Theorie setzt die Analytik keinen transzendenten Ursprung oder Anstoß der Phänomene voraus. [...] Anstatt uns auf Gemeinsamkeiten zu konzentrieren, können wir zudem Richtungen und Blickwinkel verfolgen, welche die Verschiedenheit(en) und Komplexität sowie heterogene Positionierung – unter anderem Machtunterschiede in Situationen – offenbaren.“ (Clarke, 2012: S. 73)

Ziel der Situationsanalyse ist eine dichte Analyse (eine Referenz an den Ethnologen Clifford Geertz, der den Begriff der „dichten Beschreibung“ für die vielschichtigen Interpretationsmöglichkeiten von beobachteten Situationen geprägt hat). Die qualitative Sozialforscherin Janine Evers verwendet den Begriff der „dichten Analyse“ für die absichtliche und kreative Kombination unterschiedlicher Analysemethoden (Evers, 2016). Adele Clarke betont, dass Ergebnisse aus Situationsanalysen nicht als generalisierbar, theoretisch abstrahierbar bzw. formalisierbar und transzendent mit dem Anspruch der Vorhersagbarkeit dargestellt werden (Clarke, 2012: S. 73). (Hier liegt ein weiterer Unterschied zu Typisierungen und Fallanalyse, siehe dazu spezifisch Kapitel 5.4.) Dies beinhaltet dennoch die Möglichkeit, Vergleiche zwischen verwandten Situationen zu ziehen und die analytische Theoriebildung auszuweiten (ibid., S. 73). In der Folge wird es darum gehen, kulturpolitische Aushandlungssituationen in zwei Städten zu vergleichen, um die Analyse und damit die Erkenntnisse zu verdichten.

Forschungsperspektiven sind partiell, ortsgebunden und situiert (Haraway, 2008: S. 348). Objektivität ist daher nicht transzendent bzw. auf einer Trennung zwischen Subjekt und Objekt basierend (ibid.). Als Forscherin bin ich folglich gefordert, meine eigene Position und begrenzte Perspektive zu reflektieren. Meine Position wird durch soziokulturelle Attribute wie die Hautfarbe (weiß), das soziale Geschlecht (weiblich), das Alter (Mitte dreißig), die soziale Herkunft, den aktuellen Status (Doktorandin) beeinflusst und impliziert keine stabile und neutrale Verortung, sondern ist selbst innerhalb eines dynamischen Beziehungsnetzwerks unscharf, in dem und durch das ich sehe und gesehen werde – von den jeweiligen Gegenübern im Interview, von den BetreuerInnen der Doktorarbeit, von KollegInnen innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Aktuelle Diskurse zu meinem Forschungsthema werden kontinuierlich mitkonstituiert und verändert. Das, was in dieser Studie als Ergebnis in Textform repräsentiert wird, ist das Ergebnis von Praktiken des Forschens, Analysierens und Interpretierens, die über meine eingenommene begrenzte Perspektive vermittelt werden.

„Eine wesentliche Implikation ist, dass die Erfahrungen und Perspektiven, die in den Texten von qualitativen Forschern bzw. Forscherinnen beschrieben und analysiert werden, keine unabhängige Wirklichkeit wiedergeben, sondern durch diesen Prozess des Forschens und Schreibens hervorgebracht werden. Es sind die materiellen Praktiken der Repräsentation, die die Welt und die Erfahrungen zugänglich machen und uns auf diese Weise auch ein Kenntnis von den Anderen vermitteln.“ (Winter, 2010: Abs. 8)

Die Fragen, die die Forschung leiten, entwickeln sich auf Basis der theoretischen Sensibilisierung – persönliche und berufliche Erfahrung, theoretisches Vorwissen – und auch aufgrund der Methoden, die mir zur Beantwortung zur Verfügung stehen. Ein/e andere ForscherIn hätte entsprechend eine andere Ausgangsperspektive, würde anders vorgehen und entsprechend zu anderen Ergebnissen kommen. Neben meiner Forschungstätigkeit war ich in andere Soziale Welten eingebunden und dadurch zu Kompromissen veranlasst. Insbesondere in den ersten beiden Jahren meines Dissertationsprojekts war ich beruflich als Forscherin in zahlreiche Projekte eingebunden, die mir oftmals nicht die nötige Zeit für meine Forschung ließen bzw. ein hohes Maß an Organisation erforderten. Als Mutter und Partnerin bin ich gefordert, unterschiedliche Anforderungen akademischer, beruflicher und privater Art zu verbinden und erfahre bei dieser Jonglage durch meine Familie emotionale Unterstützung.

Ein Doktorat ist letztlich ein akademischer Abschluss und bedarf daher auch pragmatischer Entscheidungen, um dieses Ziel zu erreichen. Nicht jeder verfolgswürdigen empirischen, methodischen oder theoretischen Spur kann nachgegangen werden bzw. mit der in qualitativen Forschungsprozessen auf Basis der Grounded Theory geforderten Gründlichkeit nachgegangen werden. Insbesondere war es mir im Rahmen dieser Studie nicht möglich, stärker ethnographisch-beobachtend zu forschen und damit einen noch intensiveren Einblick in Praktiken der Cultural Governance bzw. des kulturpolitischen Entscheidungshandelns zu gewinnen. Insofern ist diese Arbeit auf sprachlich vermittelte und damit einer spezifischen Rhetorik folgende Quellen (Interviews, Medienberichte, Textdokumente) beschränkt. Durch die Multiperspektivität dieser Quellen können die Beziehungen zwischen den AkteurInnen sowie AkteurInnen und anderen Elementen bzw. zwischen Sozialen Welten in der Arena der Cultural Governance dennoch partiell erschlossen werden.

Insbesondere, wenn der Anspruch verfolgt wird, Komplexität zu erfassen, stößt man als einzelne Forscherin schnell an Grenzen. Die Unterstützung durch die DoktoratsbetreuerInnen und Fach- und StudienkollegInnen ist daher in meiner Forschung von großer Bedeutung. Es war zwar nicht möglich, für dieses Doktoratsprojekt ein Team aus unterschiedlichen ForscherInnen zusammenzu-

stellen, um in einem gemeinsamen Arbeitsprozess Daten zu erheben, zu interpretieren und zu analysieren. Allerdings fand sich auf Initiative einer anderen Doktorandin an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien eine Gruppe von ForscherInnen zusammen, die sich regelmäßig traf, um gemeinsam Daten aus den unterschiedlichen Projekten zu interpretieren. Die Arbeit mit dieser interdisziplinären Gruppe war für meinen Forschungsprozess sehr bereichernd.

5.4 MATERIALAUSWAHL – DER UNTERSCHIED ZWISCHEN DER FALLANALYSE UND DER SITUATIONSANALYSE

Im folgenden Abschnitt soll nochmals auf den bereits thematisierten Unterschied zwischen einer Fallanalyse und einer Situationsanalyse eingegangen werden. Dieser liegt vor allem darin, dass ein Fall als System verstanden werden kann, das durch Ort, Zeit, Regeln und Gesetze oder historische Ereignisse begrenzt und zusammengehalten wird (Pickel u.a., 2009: S. 115). Demgegenüber zeichnet sich die Situationsanalyse nach Adele Clarke dadurch aus, dass sie *keine* spezifischen Grenzen setzt, sondern die ForscherIn auffordert, mit einem möglichst offenen, explorativen Blick an die interessierende Situation heranzugehen, um so auch Beobachtungen machen zu können, die nicht den Vorannahmen zur Situation entsprechen (McSharry, 2013: S. 15). Adele Clarke setzt dabei voraus, dass jede Grenzziehung eine Konstruktion ist, mit bestimmten Vorannahmen, die mit Bedeutung aufgeladen sind – als lokal, spezifisch, konkret, anschaulich, sicher und stabil (Massey, 1994: S. 9). Wie können diese Grenzen untersucht werden? Wie wirken sie im Hinblick auf Inklusion und Exklusion, Konflikt und Konsens? Was bindet die „Welten“ innerhalb von Grenzen sozial, kulturell-kognitiv und normativ-regulativ zusammen?

Die Ausgangssituation habe ich zu Beginn meines Forschungsprozesses selbst konstituiert. Im Hinblick auf Fragen der Cultural Governance bzw. kulturpolitische Entscheidungsprozesse interessierte ich mich zunächst für explizit dialogorientierte, koordinative, kooperative, partizipative Verfahren und Gremien – Kulturbeiräte, Kulturentwicklungsplanungen, Kulturdialoge. Im Zuge meiner Literaturrecherche und erster Sondierungsgespräche mit ExpertInnen aus dem Bereich Kulturpolitikforschung erweiterte sich mein Problembewusstsein. Denn hier wurden explizit partizipative Verfahren auch als Alibi-Arenen (Theys, 2002: S. 233) gedeutet, in denen nicht die Kernthemen – etwa Verteilungsentscheidungen in der Kulturförderung – verhandelt werden. Den Anlass, mich mit einer

diskutierten Kürzung von Kultursubventionen in Linz detailliert situationsanalytisch auseinanderzusetzen, bot dann die Erwähnung dieser Situation durch die von mir Interviewten. Offenbar identifizierten sie meine Fragen zu kulturpolitischen Entscheidungsprozessen mit dieser konkreten Situation. Somit wurde ihr praktisches Problem zu meinem analytischen Problem.

Die Auswahl der beiden Städte Linz und Graz als Ausgangspunkt für Situationsanalysen ist somit einerseits eine analytische und methodische Entscheidung, da der Beobachtbarkeit und Situierbarkeit Grenzen gesetzt sind. Andererseits bemühen sich beide Städte um partizipative kulturpolitische Koordinationsverfahren und sind somit im Hinblick auf mein Forschungsinteresse relevant. Anhand von Situationen, die sich in den Städten abspielten bzw. die anhand von Daten partiell rekonstruierbar sind, soll somit ein Verfahren zur dichten Analyse von Cultural Governance erprobt werden, das potentiell auch in anderen Situationen bzw. Akteurskonstellationen anwendbar ist.

Daten, die durch Interviews, Medienberichte und Dokumentenanalyse generiert werden (also primär textueller Natur sind), verändern sich im Zuge von Interpretationsprozessen. Neue Lesarten eröffnen sich durch die Integration von neuem Wissen, späteren Erfahrungen und Ereignissen und den Blick aus anderen Perspektiven. Der interpretativ arbeitende Politikwissenschaftler Chris Ansell spricht, Bezug nehmend auf den Symbolischen Interaktionismus und die Abduktion von Charles Peirce von pragmatischer Interpretation als einem Dialog, bei dem Bedeutungen erzeugt und kommuniziert werden:

„Pragmatist scholars and people in general ask questions and venture speculations. They look for feedback to their questions and speculations, revising their interpretations in response. Then they proceed with a second round of questions and speculations, further revising their understanding of the situation. Critically, this dialogue process both communicates and creates meaning.“ (Ansell, 2016: S. 89)

Nach dem Sättigungsprinzip der Grounded Theory soll die Datenerhebung so lange fortgesetzt werden, bis „nichts analytisch Sinnvolles mehr gesammelt wird“ (Clarke, 2012: S. 221). Die Herausforderung ist dann, die

„Zulänglichkeit des bisher Gesammelten zu bewerten, sich mit dessen Partialität abzufinden, zu eruieren, wie diese Partialität in Publikationen begründet werden kann und sich darauf zu konzentrieren, eine robuste Analyse der vorhandenen Materialien durchzuführen.“ (Clarke, 2012: S. 222)

Zu den veränderlichen Eigenschaften der Daten kommt die bereits geschilderte Positionalität der Forscherin. Auch wenn größtmögliche Reflexivität angestrebt wird und versucht wird, Vereinfachungen und einseitige Interpretationen zu vermeiden, ist die Analyse und Ergebnisdarstellung immer partiell bzw. erweiterbar. Vor diesem Hintergrund verstehe ich meine Analysen auch als Einladung zu kritischer Diskussion und Weiterentwicklung sowohl des methodischen Verfahrens als auch der inhaltlichen Ausrichtung der Analysen.

5.4.1 Interviews

Quellen der Analyse sind zum einen Interviews, zum anderen Dokumente. Ich habe insgesamt elf leitfadengestützte Interviews mit GesprächspartnerInnen aus den Städten Linz und Graz durchgeführt. Das Sample von vertiefenden Interviews zielt nicht auf die repräsentative Abbildung eines größeren Ausschnitts der empirischen Welt, sondern bietet die Möglichkeit, komplizierte und komplexe Eigenschaften, Beziehungen und Logiken zu erhaschen (McCracken, 1988: S. 17).

Es geht in der Grounded-Theory-Forschung nicht darum, die Geschichten Einzelner nachzuerzählen oder daraus Generalisierbarkeit abzuleiten, sondern anhand unterschiedlicher Quellen vertiefende Analysen durchzuführen bzw. Konzepte zu abstrahieren – auch jene, die möglicherweise gar nicht explizit geäußert wurden:

„It is not only what is being told, how it is being told and the conditions of its being told, but also all the data surrounding what is being told. It means what is going on must be figured out exactly what it is to be used for, that is conceptualization, not for accurate description.“ (Glaser, 2001: S. 145)

Die Personen wurden an Orten ihrer Wahl getroffen. Sechs InterviewpartnerInnen habe ich in ihrer Arbeitsumgebung in Graz bzw. Linz getroffen. Dies ermöglichte mir über Feldnotizen zumindest knappe Beschreibungen dieser Räumlichkeiten. Kaffeehäuser, in Österreich beliebte und traditionsreiche Orte der bürgerlichen Gesprächskultur, die öffentliche und zugleich intime Orte sind, waren Treffpunkte mit drei Interviewpersonen. Ein Interview wurde in der Privatwohnung der interviewten Person, eines telefonisch geführt.

Der Leitfaden für die teilstrukturierten Interviews basierte auf Fragestellungen, die ich aufgrund meiner Literaturrecherchen zum Thema Governance für relevant erachtete. Dieser Leitfaden wurde den Personen zur Vorbereitung des Ge-

sprächs vorab kommuniziert (siehe Anhang für die unterschiedlichen Versionen). Je nach Position der Interviewpersonen (in Kulturpolitik/Verwaltung, in Kulturevaluation und -beratung oder in Kulturorganisationen tätig) wurden die Fragestellungen angepasst. Während der Gespräche achtete ich auf größtmögliche Offenheit für individuell aufkommende Themen, um den eigenen Bezugsrahmen der Befragten (auch durch gezieltes Nachfragen) mit zu erfassen.

Bei der Auswahl der Interviewpersonen habe ich mich für ein bewusstes Sampling („purposive“, „snowball“ bzw. „chain sampling“ (Patton, 1990: S. 128)) entschieden. Dies ist ein Ansatz, um Schlüsselpersonen zu lokalisieren, bei denen man besonders viele Informationen zu den Fragestellungen der Forschung vermutet („information-rich key informants“, (Patton, 1990: S. 176)). Das bedeutete in meinem Fall, mich zunächst informell in dem durch meine berufliche und akademische Tätigkeit als Kulturpolitikforscherin entstandenen Netzwerk umzuhören, wer in den Städten im Bereich der Kulturpolitik als besonders gut informiert bzw. vernetzt eingeschätzt wurde bzw. aus anderen Gründen als bedeutende/r InformationsträgerIn empfohlen wird. Bei jedem Interview stellte ich die Frage „Mit wem sollte ich noch sprechen?“. Einige Namen wurden immer wieder genannt und entsprechend von mir in der Kontaktaufnahme priorisiert. Die folgende Tabelle zeigt die wesentlichen Eckpunkte der geführten Interviews:

Tabelle 5: Übersicht der geführten Interviews

Stadt	Person	Ort	Dauer	Datum	Kürzel
Linz	Mitglied Stadtkulturbeirat	Arbeitsplatz	01:06	15.05.2015	KBLI
Linz	MitarbeiterIn Linz Kultur	Privatwoh- nung	01:17	19.03.2015	VERLI
Linz	Mitglied Gemeinderat/ Kulturausschuss	Arbeitsplatz	00:49	03.07.2015	POLI
Linz	Wissenschaftliche Kulturberatung	Arbeitsplatz	01:16	15.05.2017	KBLI2
Linz	MitarbeiterIn Linz Kultur	Kaffeehaus	01:27	03.07.2015	VERLI2

Graz	MitarbeiterIn Kulturverwaltung	Arbeitsplatz	01:06	20.03.2015	VERG
Graz	MitarbeiterIn verschiedener kultureller Inter- essensvertretungen	Arbeitsplatz	01:07	29.05.2015	KBG1
Graz	Mitglied Kulturbeirat	Kaffeehaus	00:57	29.05.2015	KBG
Graz	Mitglied Stadtregierung	Arbeitsplatz	00:52	20.06.2015	POG
Graz	FreieR KulturmanagerIn	Kaffeehaus	00:46	20.06.2015	KBG2
Graz	Kulturevaluation/ Beratung	Telefonisch	00:36	13.07.2015	KBG3

Da ich mich bei der Kontaktaufnahme als Forscherin in den Bereichen Kulturpolitik, Kulturmanagement und Kulturelle Bildung mit einigen Jahren beruflicher Erfahrung auswies, hatte ich den subjektiven Eindruck, dass meine GesprächspartnerInnen mich als fachkompetentes Gegenüber wahrnahmen. Obwohl die Begegnung sich auf eine Interviewsituation beschränkte, entstand so das Gefühl des gemeinsamen Involvements in ein Themengebiet. Zugleich war klar, dass ich als Forscherin nicht in den Städten beheimatet bin und somit kein praktisches Interesse an lokalen kulturpolitischen Themen verfolge. Meine Position würde ich als die eines Insider-Outsiders beschreiben. Die gemeinsame Situiertheit (Yanow, 2007: S. 114) zwischen Interviewerin und Interviewten bezog sich auf das Thema, nicht auf den Ort. Dies ermöglichte vertrauensvolle Gespräche, aber wahrte Distanz zu den AkteurInnen und zu den lokalen Konflikten.

Interviews sind grundsätzlich konstruierte Situationen. Das, was gegenüber einer Forscherin geäußert wird, ist geprägt von einer bestimmten Rhetorik bzw. Darstellungs- und Rechtfertigungslogik – das zu äußern, was in einem bestimmten Rahmen (z.B. als VerwaltungsbeamtIn, als KulturpolitikerIn, als MitarbeiterIn einer Interessensgemeinschaft) erwartet bzw. akzeptiert und als legitim anerkannt wird. Routinen der professionellen Praxis und implizite Handlungen werden in Interviews meist nicht erklärt. Wünschenswert wäre daher eine intensive

teilnehmende Beobachtung in den Städten und Organisationen gewesen, die allerdings, wie bereits geschildert, im Rahmen dieser Forschung nicht möglich war – vor allem, weil meine Forschungsarbeit größtenteils parallel zu meinen beruflichen und familiären Verpflichtungen erfolgte. Als Forscherin bin ich somit in unterschiedliche Soziale Welten eingebunden, die miteinander in Konflikt geraten können und Kompromisse erfordern.

5.4.2 Dokumente

Um die Perspektiven, die mir in den Interviews mitgeteilt wurden, zu erweitern bzw. zu multiplizieren, habe ich Dokumente (Sitzungsprotokolle der Gemeinderäte, Berichte des Stadt- bzw. Kulturbeirats, strategische Dokumente wie die Linzer Kulturentwicklungspläne) sowie Stellungnahmen, Petitionen und Medienberichte (Zeitungen, Blogs und Websites) in die Analyse einbezogen. Die Auswahl der Dokumente erfolgte anhand eigener Recherchen sowie von Verweisen in den Interviews und darauf basierenden gezielten Recherchen in einem späteren Analysestadium, als es darum ging, eine konkrete kulturpolitische Situation möglichst genau zu erschließen. Entsprechend habe ich zu einem spezifischen Aspekt gezielt neue Daten generiert bzw. neue Texte einbezogen. Dies ist nach Adele Clarke

„eine Form des theoretischen Samplings, da die analytische/theoretische Bedeutung der Elemente sich erst zu einem recht späten Zeitpunkt herauskristallisierte.“ (Clarke, 2012: S. 221)

Politische und strategische Dokumente verfolgen einen bestimmten Zweck und geben nicht die Konflikte und öffentlichen und informellen Verhandlungen wieder, deren komplexitätsreduziertes Produkt sie sind. Wenn die Grounded Theory als Ansatz zur Erforschung von Prozessen, Beziehungen und Konflikten verstanden wird, geht es auch darum, diese unterschiedlichen Geschichten bzw. Narrative über Entscheidungsprozesse und Debatten aus Sicht der AkteurInnen und anhand der Darstellung in Medien und strategischen Dokumenten nachzuerzählen bzw. analytisch zu verknüpfen (Schneider, Janning, 2006: S. 187).

5.4.3 Datenanalyse

Forschung auf der Grundlage von Grounded Theory wird als iterativer Prozess, reflexiver analytischer Dialog oder Zirkel des ständigen Vergleichens beschrieben (Strauss, Corbin, 1996: S. 44). Das Vorgehen kann als lineare Bewegung

vorgestellt werden, die ihrerseits von Bewegungen in Kreisen angetrieben wird – als Verdichtung von unterschiedlichen Ereignissen (Handlungen wie z.B. Schreiben, Lesen, Nachdenken, Codieren, Kartographieren), Erzählungen von Ereignissen (wie Berichte, Dokumente, Interviews) sowie Betrachtungen und Erklärungen (Theorien). Das Ergebnis der emergenten Analyse kann mit Max Weber als „Bedeutungsgewebe“ verstanden werden – es ist somit selbst materialisierte Kultur. Die Forscherin definiert die Fäden, die dieses Gewebe zusammenhalten, und damit die Logik und Kohärenz der Geschichte (Strauss, Corbin, 1996: S. 104). Im Sinne der dichten Analyse ist das Ziel, genügend Kohärenz in der Geschichte aufzuweisen, „um erzählt werden zu können“ (Arendt, 2006: S. 191).

Adele Clarke knüpft an die Grounded Theory nach Anselm Strauss an und entwickelt deren „konzeptionelle Infrastruktur“ (Clarke, 2012: S. 31) weiter.

„Individuelle wie soziale Verschiedenheit(en) sowohl in unserer Situiertheit als auch in unseren Praktiken müssen im sozialen Leben und in jeder Sozialpolitik berücksichtigt werden“ [...]. Sollten wir diesen Mangel an geeignetem Vokabular und Forschungsmethoden nicht überwinden, um wenigstens verschiedene Arten von Verschiedenheiten genauer bestimmen zu können, werden unsere Versuche, in größerer sozialer Gerechtigkeit und demokratischer Teilhabe auf diesem Planeten zusammenzuleben, auch in Zukunft wenig Erfolg haben.“ (Clarke, 2012: S. 32).

Hier liegt die normative Verbindung zur pragmatischen, interpretativen und deliberativen Policy Analysis. Ebenso gefährlich, wie postmoderner Beliebigkeit zu verfallen, ist es nach Adele Clarke jedoch auch, arroganter- oder naiverweise davon auszugehen, dass Forschung direkt oder indirekt zu Veränderungen führt, „die wir uns vorstellen“ (Clarke, 2012: S. 32). Ebenso wenig wie es *eine* Erklärungstheorie gibt, sollten Hoffnungen auf *eine* gemeinsame Überzeugung oder gemeinsame Erziehung perpetuiert werden. Es geht bei der Forschung ebenso wie bei der demokratischen Entwicklung im Sinne von Chantal Mouffe und Hannah Arendt um einen gemeinsamen Prozess des Anerkennens, Aushandelns und Verstehens von Verschiedenheiten, der nie abgeschlossen ist.

Adele Clarke hat sechs Strategien zur Postmodernisierung der Grounded Theory entwickelt. Die Postmodernisierung der Grounded Theory erfolgt durch:

- 1) „die Annahme und Anerkennung der ‚Verkörperung‘ (Embodiment) und Situiertheit aller Wissensproduzenten sowie die Annahme der simultanen ‚Wahrheiten‘ multiplen Wissens;
- 2) die Verwendung der Situation des Untersuchungsphänomens zur analytischen Verankerung;
- 3) die Ablösung von Annahmen und Abbildungsstrategien simplifizierender Normativitäten und Homogenität durch Komplexitäten, Verschiedenheiten und Heterogenität;
- 4) die Geltendmachung der analytischen Hinlänglichkeit sensibilisierender Konzepte und theoretisch integrierter Analytik anstelle der Entwicklung einer formalen Theorie;
- 5) die Durchführung von Situationsanalysen im gesamten Forschungsprozess, einschließlich der Situationsmaps, Maps von Sozialen Welten/Arenen und Positionsmaps; sowie
- 6) die Hinwendung zu narrativen, visuellen und historischen Diskursen, um die in der Grounded-Theory-Forschung berücksichtigten Bereiche des sozialen Lebens zu erweitern.“ (Clarke, 2012: S. 61)

Bei Durchführung von Situationsanalysen verdeutlicht sich Clarkes Nähe zum Pragmatismus und Symbolischen Interaktionismus. Methoden sind nach Herbert Blumer

„reine Instrumente, die entworfen wurden, um den eigensinnigen Charakter der empirischen Welt zu bestimmen und zu analysieren, und als solche besteht ihr Wert nur in der Eignung, die Erfüllung dieser Aufgaben zu ermöglichen.“ (Blumer, 1980: S. 350, zitiert nach Clarke, 2012: S. 62)

Die Intention der Situations-Karten (und der Karten Sozialer Welten und Arenen) ist nicht die Präsentation von Ergebnissen, sondern sie sind „analytische Schnappschüsse“ (Both, 2015: S. 202) bzw. Karten, die bestimmten Elementen/Themen einen analytischen Ort zuweisen. Sie sind topografische Karten in dem Sinn, dass Topos sowohl für Kategorien, als auch für (Vorstellungs-)Bilder steht. Topos (altgriechisch: am Ort ausprobieren) und gráphein (altgriechisch: schreiben) werden durch Situationskarten und -analysen verknüpft. Diese werden in unterschiedlichen Phasen des Forschungsprozesses entwickelt und weiterentwickelt. Die Methoden, die Adele Clarke beschreibt, sind in diesem Sinn ein praktisch-analytischer Werkzeugkasten. Ich habe mich aufgrund meiner Fragestellung und meines Forschungsinteresses dafür entschieden, mit den Verfahren Situationsanalysen, Soziale Welten und Arenen-Analysen zu arbeiten. Das von

Adele Clarke ebenfalls vorgestellte Verfahren der Positionsanalysen, das dazu dient, eingenommene und nicht eingenommene Positionen in Diskursen zu kartographieren und zu analysieren, habe ich hier nicht verwendet.

Wie die Werkzeuge benutzt werden, liegt am persönlichen Stil des Forschers/der Forscherin und an praktischen Möglichkeiten: Papier und Stift erlauben einen „spielerischen Umgang“ (Both, 2015: S. 203), die Erstellung von Diagrammen und Karten mit Programmen¹ bietet neben der Ablage als Bilddatei weitere Archivierungsmöglichkeiten und vereinfacht Neupositionierungen. Ich arbeitete sowohl mit Papier bzw. Whiteboard und Stift und archivierte meine entstehenden Mappings als Fotografien digital, als auch mit dem Computerprogramm Draw des Open-Source-Programms LibreOffice, so auch (Both, 2015). Für die intensive gedankliche Interaktion mit den Daten bevorzugte ich die Arbeit mit Stift und Papier bzw. Whiteboard. Auf diese Weise empfand ich den kartographierenden Reflexionsprozess als kreativ (Strauss, Corbin, 1996: S. 27) und inspirierend (Pozzebon u.a., 2011) – als eine Form des ‚Herumbastelns‘, des ‚tinkering‘.

Das Kartografieren ergänzt somit das in der Grounded Theory fest verankerte und auch meinen gesamten Forschungsprozess begleitende Schreiben von Memos, Notizen über mögliche relevante Zusammenhänge, Beobachtungen, Beziehungen, Handlungsanweisungen sowie analytische Fragen (Strauss, Corbin, 1996: S. 169). Obwohl die von mir verwendete qualitative Analysesoftware zur Strukturierung und Codierung der Interviewdaten MAXQDA (VERBI Software, 2015) auch das Memo-Schreiben unterstützt, bevorzuge ich hier auch vorwiegend handschriftliche Notizen sowie Notizen in meinem Mobiltelefon. Während des Forschungsprozesses gehörten Notizbücher sowie mein Mobiltelefon zu meinen ständigen Begleitern. So war es mir auch möglich, spontane Einfälle oder Fragen zu notieren oder spontane Situationsmappings zu zeichnen – etwa in der U-Bahn, im Kaffeehaus, während Zugreisen oder auch während Spaziergängen.

Als Werkzeuge im Forschungsprozess sollen Situationskarten und Karten Sozialer Welten und Arenen nicht möglichst anschaulich und übersichtlich sein. Karten sind als Projektionen der Wirklichkeit, sie sind als „cartefacts“ (Wood, 2012:

1 Eine spezifische Software zur Situationsanalyse nach Clarke oder Möglichkeiten zur Verknüpfung von situationsanalytischen Karten mit anderen Daten in existierenden Analyseprogrammen für qualitative Daten gibt es noch nicht (Both, 2015: S. 203).

S. 290) grundsätzlich verzerrte Abstraktionen. Zugleich sind sie autoritative Objekte (ibid. S. 289) und machen somit etwas mit ihrem Betrachter, sie verleihen Macht und können Handeln legitimieren (auch, wie es Denis Wood als Vertreter einer ‚critical cartography‘ formuliert, um mit Karten bewaffnet Land von anderen zu stehlen). Sie haben den Zweck der Orientierung und eine Kontroll- und Herrschaftsfunktion. Darin ähneln sie anderen Messinstrumenten, bei denen Codes und Standards, die Übersetzungs- und Darstellungsprozesse determinieren, nicht hinterfragt werden (Arendt, 2003: S. 20).

Ein kritisch-skeptischer Umgang mit Karten im Bewusstsein der Möglichkeiten, die sie als Werkzeuge bieten, kennzeichnet auch den Ansatz von Adele Clarke. Gerade am Beginn eines Forschungsprozesses geht es nicht darum, über eine klare Karte Souveränität und Beherrschung zu suggerieren – Offenheit, Chaos ist für Situationskarten in ihrem ersten, experimentellen Stadium notwendig, um für den Forschenden bzw. die Forschende „zugänglich und manipulierbar“ (Clarke, 2012: S. 127) zu sein. Zugleich ist die Unübersichtlichkeit aber auch unvermeidbar, wenn man als ForscherIn ein neues Gebiet betritt und sich noch wenig auskennt. Vieles könnte potentiell bedeutend sein.

Die Möglichkeit, komplexe Situationen zu kartografieren, ist zugleich eine der Schwierigkeiten. Dies betrifft vor allem die Darstellung bzw. deren Lesbarkeit und Interpretierbarkeit durch Personen, die nicht aus unmittelbar involvierter ForscherInnenperspektive die Karten betrachten. Während des gesamten Forschungsprozesses, beginnend mit der Auswahl einer Forschungsfrage und eines Themas, sowohl beim Codieren als auch bei der Analyse und beim Kartografieren, trifft die ForscherIn Entscheidungen. Karten ermöglichen imaginäre wie reale Feldzüge. Diese Entscheidungen sind oft implizit und bleiben daher undokumentiert, gehören aber zu den „personalen Schlüsselkompetenzen“ (Mühlmeyer-Mentzel, Schürmann, 2011: Abs. 44) eines Forschenden. Diese „Entscheidungsfreudigkeit“ (ibid., Abs. 44) und das „Zusammenspiel von Verfahrenstechniken und Interpretationsleistungen“ (ibid., Abs. 7) ist entscheidend für den Fortgang eines Forschungsprozesses nach der Grounded Theory. Ich würde ergänzen, dass dies auch einen reflektierten Umgang mit Unsicherheit beinhaltet, die den Forschungsprozess begleitet.

Letztlich sind alle genannten Techniken analytische Werkzeuge, die einen unterschiedlichen Umgang mit den qualitativen Daten ermöglichen. Dieser basiert auf den reflexiven, analytischen und technischen Kompetenzen der Forscherin und, in einem Doktoratsprojekt wesentlich, der Unterstützung durch die BetreuerInnen. Software (Mühlmeyer-Mentzel, Schürmann, 2011) wie qualitative Analysesoftware, Visualisierungstools (wie Draw) oder Ordnungstools (wie Excel)

sind dabei nützlich, sollen aber nicht einen Status erreichen, in dem sie den Forschungsprozess zu stark bestimmen (als technischer Determinismus).

5.5 SITUATIONS-MAPPING: AKTEURINNEN, AKTANTEN, WEITERE ELEMENTE UND IHRE WECHSELBEZIEHUNG

Situations-Maps (Clarke, 2012: S. 124) unterstützen dabei, alle kollektiven und individuellen AkteurInnen sowie nichtmenschliche (Aktanten) und diskursive Elemente in der interessierenden bzw. zu erforschenden Situation zu erfassen, „so wie sie von jenen in der Situation selbst und durch den Analytiker definiert werden“ (Clarke, 2012: S. 125). Als menschliche Elemente bezeichnet Clarke Individuen, Gruppen, Organisationen, Institutionen, Subkulturen. Nichtmenschliche Aktanten „konditionieren Interaktionen in der Situation strukturell durch ihre spezielle Handlungsmacht, Eigenschaften und Erfordernisse – also die Anforderungen, welche sie an Menschen richten, die mit ihnen interagieren wollen oder müssen“ (Clarke, 2012: S. 125). Zusätzlich richtet Clarke die Aufmerksamkeit auf „Ideen, Konzepte, Diskurse, Symbole, Orte der Diskussion, kultureller ‚Kram‘“ (Clarke, 2012: S. 126), der in analysierten Situationen wichtig sein könnte, weil über symbolische Bedeutungen und diskursive Konstruktionen Wertzuschreibungen transportiert werden.

Diese Mappings sind absichtsvoll chaotisch, um Komplexität zu erfassen und um dichte Beziehungen, Permutationen bzw. Kombinationsmöglichkeiten vorstellbar zu machen (Clarke, 2015b: S. 100). Aus diesem Grund eignen sie sich für Analysen und interpretative Entscheidungen, „analytische Verpflichtungen“ (Clarke, 2012: S. 127) zu verschiedenen Zeitpunkten der Forschung. Im Rahmen dieser Arbeit bin ich, wie von Adele Clarke vorgeschlagen, so vorgegangen, dass ich Mappings datiert und archiviert habe, um sie zu späteren Zeitpunkten meiner Forschung – etwa nach der Analyse neuer Textquellen oder nach der Integration neuer Theoriebezüge – wieder hervorzunehmen und Elemente hinzuzufügen bzw. neu zu ordnen. Dafür habe ich Fotografien der Mappings auf Papier oder einem Whiteboard in verschiedenen Stadien angefertigt. Zusätzlich habe ich Forschungstagebücher geführt und Feldnotizen/Memos angefertigt, um meine Erkenntnisse, Entscheidungen und weiterführende Fragestellungen festzuhalten. Beispiele dieser Mappings finden sich im Anhang des Buchs.

In der deskriptiven und ungeordneten Darlegung sind nach Adele Clarke (sie verweist auf George Herbert Mead) folgende Fragen sensibilisierend:

„Wer und was befindet sich in dieser Situation? Wer und was zählt in dieser Situation? Welche Elemente sind in dieser Situation von ausschlaggebender Bedeutung?“ (Clarke, 2012: S. 124)

So entstehen abstrakte bzw. ungeordnete Situations-Maps. Diese können in der Folge für relationale Analysen verwendet werden. Dabei werden die Beziehungen zwischen den Elementen geprüft, erläutert und in ihren Eigenschaften beschrieben. Auch dazu bedarf es wieder Kopien der Mappings und begleitenden Memoschreibens (Clarke, 2012: S. 140-141).

Als nächsten Schritt wird in einer geordneten Arbeitsversion der Situations-Map (Clarke, 2012: S. 127) das Datenmaterial aus den abstrakten/ungeordneten Maps Kategorien bzw. Elementen, „allgemeinen Ordnungen“ (Strauss, 1993: S. 252) zugeordnet und somit für Dritte leichter erschließbar. Die folgende Tabelle zeigt, welche Elemente Situationen potentiell enthalten können. Ich habe sie mit Bezügen zu meiner Forschungsthematik ergänzt.

Tabelle 6: Abstrakte Situations-Map: Geordnete Version (adaptiert nach Clarke, 2012: S. 128)

Situationen enthalten potentiell:
Individuelle menschliche Elemente/AkteurInnen z.B. wichtige Individuen und bedeutsame Menschen in der Situation, z.B. der Kulturstadtrat, die Kulturpolitikerin, die Mitarbeiterin der Kulturverwaltung, der Künstler, die Kulturschaffende, die Kulturmanagerin, das Beiratsmitglied
Kollektive menschliche Elemente/AkteurInnen z.B. bestimmte Gruppen; spezifische Organisationen, z.B. die Kulturverwaltung, die Stadtregierung, Kulturvereine, öffentliche Kulturinstitutionen
Diskursive Konstruktionen von AkteurInnen/Aktanten wie in der Situation vorgefunden – z.B. „kulturpolitische Ziele“, „künstlerische Qualität“, „Sparmaßnahmen“, „kulturelle Stadtentwicklung“
Politische/wirtschaftliche Elemente z.B. der Staat; bestimmte Industrie(n); lokale/regionale/globale Ordnungen, politische Parteien, NGOs, politisierte Themen
Zeitliche Elemente z.B. historische, saisonale, krisen- und/oder pfadabhängige Aspekte, z.B. Le-

gislaturperioden, Terminierung von Gemeinderatssitzungen und Gremiensitzungen, Budgetplanung/Haushaltsjahr, eine Frist
Hauptthemen/Debatten (meist umstritten) wie in der Situation vorgefunden, z.B. „Sparmaßnahmen im Kulturbereich“, „Nachbesetzung einer künstlerischen Leitung“
Nichtmenschliche Elemente (Aktanten) z.B. Technologien, materielle Infrastruktur, Spezialwissen und/oder -information, materielle „Dinge“ – z.B. ein Kulturentwicklungsplan, eine Excel-Tabelle, ein Brief (z.B. eine Förderabsage/-zusage), eine E-Mail, Geld
Implizierte/Stumme AkteurInnen/Aktanten wie in der Situation vorgefunden (z.B. ZuschauerInnen/ZuhörerInnen)
Soziokulturelle/symbolische Elemente z.B. Religion; Rasse; Sexualität; Gender; Ethnizität; Nationalität; Logos; Icons; andere visuelle und/oder akustische Symbole
Räumliche Elemente z.B. Räume in der Situation, geographische Aspekte; lokale/regionale/nationale/globale räumliche Aspekte, z.B. Linz, Graz
Verwandte Diskurse (historische, narrative und/oder visuelle) z.B. normative Erwartungen von AkteurInnen, Aktanten und/oder anderen spezifizierten Elementen, moralische/ethnische Elemente; Massenmedien und andere populär-kulturelle Diskurse; situationsspezifische Diskurse
Andere Elemente wie in der Situation vorgefunden

5.5.1 Erweiterung durch die Rechtfertigungsordnungen

Wie bereits dargelegt, ist in dieser Studie zusätzlich die von Luc Boltanski und Laurent Thévenot entwickelte Rechtfertigungstheorie integriert. Dies, um spezifisch zu analysieren, auf welche Rechtfertigungsordnungen AkteurInnen argumentativ zurückgreifen, um ihr Handeln zu legitimieren bzw. situativ zu urteilen, welche Konflikte dadurch entstehen und wie diese gelöst werden (Werden Kompromisse gebildet? Wird eine Ordnung dominant gesetzt?). Das von Boltanski und Thévenot entwickelte Vokabular zu den sechs Welten (mit denen sie die Rechtfertigungsordnungen bzw. Wertordnungen („orders of worth“) bezeichnen)

unterstützt dabei, diskursive Konstruktionen zu durchdringen. Hier ist es möglich, dass sich die AkteurInnen in den von mir analysierten Situationen bestimmter Rechtfertigungsordnungen/Kategorien in unterschiedlicher Häufigkeit bedienen und anderer nicht bedienen. Die für Machtverhältnisse konstitutiven Rechtfertigungspräferenzen müssen daher kritisch hinterfragt werden.

Somit trifft Adele Clarkes Grounded Theorizing als eine Form der Analyse auf Basis der generierten Daten (induktive Analyse) komplementär auf Luc Boltanskis und Laurent Thévenots Ordnungsraster (Kategorien aus sechs Welten) als eine Form der Analyse anhand von etablierten Kategorien (deduktive Analyse). Die Analyse soll somit theoretisch sensibilisiert bzw. erfahrungsgeleitet sein, ohne dabei zu rigide zu sein und so potentiell Überraschendes, weniger Sicht- und Hörbares aus dem Blickfeld zu verlieren. Sowohl Adele Clarke als auch Luc Boltanski und Laurent Thévenot richten ihre analytische Aufmerksamkeit auf die Situation. Clarke fragt nach den AkteurInnen und anderen Elementen in einer Situation und ihrer Beziehung zueinander. Boltanski und Thévenot interessieren sich für Ordnungen, deren sich AkteurInnen bedienen, um sich in Situationen zu verständigen bzw. zu Urteilen zu kommen (und dabei bewusst oder unbewusst Konflikte zu lösen oder auszulösen). Governance als situierter, relationaler Makro-Meso-Mikro-Zusammenhang zur Interdependenzbewältigung (Schimanek, 2007: S. 30) wird über die AkteurInnen und ihre kommunikativ vermittelten Handlungen (Habermas, 1981, 1995), in denen Kategorien der Rechtfertigung aufscheinen, rekonstruktiv erschließbar. Beziehungen zwischen den AkteurInnen und andere Elemente können in der Situation materiell erfasst werden (über ihre Präsenz und Abwesenheit, über ihr Angesprochen-Werden, über ein Für-sie-gesprochen-Werden, über freiwilliges oder erzwungenes Schweigen).

Die folgende Übersicht zeigt das Vokabular, das Boltanski und Thévenot für die Beschreibung der sechs Welten (als Rechtfertigungs- bzw. Wertigkeitsordnungen) anwenden und das den Hintergrund für die in Kapitel 0 und 7 folgenden Analysen bildet:

Tabelle 7: Raster zur Analyse der sechs Welten (Boltanski und Thévenot 2014, S. 196-201)

Rechtfertigungsordnungen nach Boltanski und Thévenot Akteurinnen bedienen sich in situativem Urteilen bewusst oder unbewusst Kategorien aus sechs Rechtfertigungsordnungen („Welten“):
Übergeordnetes Prinzip Für Rechtfertigungsordnungen charakteristisches Koordinationsprinzip, Konvention, die eine Form der Zuordnung stabilisiert und generalisiert.
Größen (Wertigkeiten, Bedeutungen) Orientierungsmarken, die zur Koordinierung des Handelns beitragen. „Größe“ ist nicht zu verstehen als ‚Größenordnung‘ oder ‚Ausmaß‘, sondern im Sinne von ‚Bedeutung‘ und ‚Wertigkeit‘. Die ‚économies de la grandeur‘ sind damit eine Ökonomie der Wertigkeiten“. (Thévenot, 2010: N. 13)
Würde der Person Fähigkeit des Menschen, sich um das Gemeinwohl verdient zu machen
Verzeichnis der Subjekte Kennzeichnung durch Rang
Verzeichnis der Objekte und ihrer Arrangements Ausstattungen – wenn sie in Arrangements mit Subjekten zu stimmigen Situationen verknüpft werden, lässt sich sagen, dass sie mit zur Objektivierung einer Person beitragen
Investitionsmodus Knüpft das Erreichen einer Größe (Wertigkeit) an ein Opfer (bewirkt ökonomische Wertigkeit, durch die ein Ausgleich zwischen den Vor- und Nachteilen stattfindet)
Größen- bzw. Werteverhältnisse Spezifiziert, wie Größenzustände geordnet werden (Zustand des Großen und Zustand des Kleinen sind enthalten)
Natürliche Beziehungen zwischen den Entitäten (Relationen) Durch Verben ausgedrückte Beziehungen, verbinden Subjekte und Objekte (bzw. in der industriellen Welt arrangieren sich Objekte auch ohne Zutun der Personen)

Harmonische Gestalt der natürlichen Welt (Konstellationen)

Harmonische, d.h. mit dem Investitionsmodus übereinstimmende Verteilung der Größenzustände, über die die Äquivalenzbeziehung in der jeweiligen Welt offensichtlich wird (z.B. Markt für die Welt des Marktes; Organisation/System für die industrielle Welt)

Modell der Prüfung

Präparierte Situation, deren Ausgang ungewiss ist und in der ein besonders konsistentes Arrangement vorliegt (z.B. der Test für die industrielle Welt; das Geschäft für die Welt des Marktes; der Einsatz für eine gerechte Sache für die staatsbürgerliche Welt)

Äußerungsmodus des Urteils

Form, in der das übergeordnete gemeinsame Prinzip in Erscheinung tritt

Form der Evidenz

Modalität des der jeweiligen Welt eigenen Wissens (z.B. Messung für die industrielle Welt; Gesetzestext für die staatsbürgerliche Welt)

Niedergang

Wie das Gemeinwesen verfällt (d.h. Gefahr für die jeweilige Welt)

Im Anschluss stellt die folgende Übersicht die von Boltanski und Thévenot herausgearbeiteten sechs Welten dar – die Welt der Inspiration, die häusliche Welt, die Welt der Meinung, die staatsbürgerliche Welt, die Welt des Marktes sowie die industrielle Welt – und ihre jeweiligen Ordnungsprinzipien bzw. Kategorien der Rechtfertigung.

Tabelle 8: Welten nach Boltanski und Thévenot, eigene Zusammenfassung (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 222-286)

Welt	Ordnungen/Kategorien
Die Welt der Inspiration „Die Welt der Inspiration, in der Wesen stets mit der Veränderung ihres Ranges rechnen müssen, ist sehr instabil und weist nur geringfügige Ausstattung auf. All das, womit in anderen Welten Äquivalenzen hergestellt werden, Maße, Regeln, Geld, Hierarchie, Gesetze oder Ähnliches, fehlt hier. [...] Die inspirierte Welt steht also vor der paradoxen Situation, dass sie sich durch eine Größe auszeichnet, die sich jeglicher Messung entzieht, sowie durch eine Form von Äquivalenz, in der dem Einzigartigen Vorrang eingeräumt wird.“ (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 222)	Übergeordnetes Prinzip: Inspiration Was groß ist: Unsagbar und ätherisch Würde: Kreative Unruhe Subjekte: Die Erleuchteten Objekte/Arrangements: Der Tagtraum Investition: Der Ausbruch aus den Gewohnheiten Größenverhältnis: Der universelle Wert der Einzigartigkeit Relationen: Die Alchemie unvorhergesehener Beziehungen Konstellation: Die Realität des Imaginären Prüfung: Geistiges Vagabundieren Urteil: Der Geistesblitz Evidenz: Die Gewissheit der Intuition Niedergang: Die Versuchung, wieder festen Boden unter die Füße bekommen zu wollen
Die häusliche Welt „Die häusliche Welt kommt nicht allein im Kreis der familiären Beziehungen zur Entfaltung [...]. Jedes Mal wird aber deutlich, dass die Frage, was gerecht ist, auf die zwischenmenschlichen Beziehungen abhebt.“ (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 228)	Übergeordnetes Prinzip: Auf der Tradition beruhende Erzeugung Was groß ist: Die hierarchische Überordnung Würde: Ungezwungenheit und Gewohnheit Subjekte: Die Höherstehenden und die Untergebenen Objekte/Arrangements: Die Regeln des Benimmens Investition: Der Verzicht auf den Egoismus Größenverhältnis: Respekt und Verantwortungsgefühl

	Relationen: Der Umgang unter gut erzogenen Menschen Konstellation: Die Seele des Hauses Prüfung: Die Familienzeremonie Urteil: Sein Vertrauen zu schenken verstehen Evidenz: Die beispielhafte Anekdote Niedergang: Die mangelnde Selbstbeherrschung des Schamlosen
Die Welt der Meinung „Im Gegensatz zur Welt des Hauses, darin aber mit der Welt des Marktes verwandt, misst die Welt der Meinung dem Gedächtnis wenig Wert zu.“ (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 245)	Übergeordnetes Prinzip: Die Wirklichkeit der Meinung Was groß ist: Die Berühmtheit Würde: Der Wunsch nach Anerkennung Subjekte: Die Stars und ihre Verehrer Objekte/Arrangements: Namen in den Medien Investition: Der Verzicht auf das Geheimnis Größenverhältnis: Bekannt sein und sich identifizieren Relationen: Überzeugen Konstellation: Das Image der Öffentlichkeit Prüfung: Die Darstellung der Ereignisse Urteil: Das Urteil der Meinung Evidenz: Die Offenkundigkeit des Erfolgs Niedergang: Die Indifferenz und die Alltäglichkeit
Die staatsbürgerliche Welt „Die staatsbürgerliche Welt unterscheidet sich dadurch von den anderen Welten, dass solchen Wesen höchste Bedeutung zukommt, die keine Personen sind. In dieser Welt	Übergeordnetes Prinzip: Der Vorrang der Kollektive Was groß ist: Satzungen und Repräsentanten Würde: Das Streben nach bürgerlichen Rechten

gelangen nämlich nicht Menschen zu wahrer Größe, sondern Kollektivpersonen, die durch Vereinigung gebildet werden. [...] Die in dieser Welt vorkommenden Dinge und Dispositive sind dazu da, die Kollektivpersonen zu stabilisieren und zusammenzuhalten, sie zu objektivieren, so dass sie einen Körper, Dauerhaftigkeit und Präsenz bekommen.“ (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 254)	Subjekte: Die Kollektivpersonen und ihre Repräsentanten Objekte/Arrangements: Gesetzliche Formen Investition: Der Verzicht auf Partikularinteressen Größenverhältnis: Beziehungen der Delegation Relationen: Versammeln für eine kollektive Aktion Konstellation: Die demokratische Republik Prüfung: Der Einsatz für eine gerechte Sache Urteil: Das Verdikt durch die Abstimmung Evidenz: Der Gesetzestext Niedergang: Die Spaltung
Die Welt des Marktes „Die Welt des Marktes darf nicht mit einer Sphäre ökonomischer Beziehungen verwechselt werden. Im Gegenteil haben wir zu zeigen versucht, dass wirtschaftliches Handeln auf mindestens zwei Grundformen der Koordination beruht, nämlich der des Marktes und der einer industriellen Ordnung, und dass jede von ihnen eine eigene Prüfung vorsieht.“ (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 264-265)	Übergeordnetes Prinzip: Die Konkurrenz Was groß ist: Erstrebenswert/Was klein ist: Nicht erwünscht Würde: Das Interesse Subjekte: Die Konkurrenten Objekte/Arrangements: Reichtum Investition: Opportunismus Größenverhältnis: Besitzen Relationen: Interesse wecken Konstellation: Markt Prüfung: Geschäft Urteil: Preis Evidenz: Geld Niedergang: Die Knechtschaft des Geldes
Die industrielle Welt „Die industrielle Welt ist diejenige Welt, in der die technischen und wis-	Übergeordnetes Prinzip: Die Wirksamkeit Was groß ist: Leistungsfähig/Was

senschaftlichen Objekte ihren angestammten Platz haben.“ (Boltanski, Thévenot, 2014: S. 276)	klein ist: Unwirksam Würde: Die Arbeit Subjekte: Professionelle Objekte/Arrangements: Die Mittel Investition: Fortschritt Größenverhältnis: Beherrschen Relationen: Funktionieren Konstellation: Organisation Prüfung: Test Urteil: Effizient Evidenz: Messung Niedergang: Das instrumentelle Handeln
--	--

5.5.2 Karten Sozialer Welten und Arenen

Maps für Soziale Welten und Arenen (Clarke u.a., 2015; Clarke, 2012) bieten einen auf der Meso-Ebene ansetzenden Analyserahmen. Sie sind Orte,

„wo Individuen wieder und wieder zu sozialen Wesen werden – durch Akte der Verpflichtung („commitment“) gegenüber Sozialen Welten sowie ihre Teilnahme an Aktivitäten dieser Welten, indem sie Diskurse produzieren und zugleich durch Diskurse konstituiert werden. Das meint die Analyse sozialer/symbolischer Interaktion.“ (Clarke, 2012: S. 148)

Soziale Welten werden somit durch Engagement und aktive (Selbst-)Verpflichtung ihnen gegenüber konstituiert. Es handelt sich um Kollektivierungen (beispielsweise benannt als „freie Szene“, „Kulturverwaltung“, „Partei“, „Familie“, „Theater“, „LinzerInnen“ usw.). Soziale Welten sind porös, mosaikartig, überlappend und können zu analytischen Zwecken ausgedehnt oder geschrumpft werden (Clarke, Keller, 2014: Abs. 30). Um eine Arena zu verstehen (hier kulturpolitische Entscheidungsprozesse bzw. Cultural Governance), gilt es zu verstehen, wie verschiedene Soziale Welten in sich und in Interaktion miteinander organisiert sind. Kollektives Handeln wird somit durch die Rekonstruktion diskursiver Prozesse und durch die Analyse von Arenen, in denen AkteurInnen als Repräsentanten ihrer Sozialen Welt handeln, empirisch beobachtbar (Clarke, 2012: S. 151).

Hier ist einerseits relevant, welche Schnittstellen und gemeinsamen Bereiche es zwischen Sozialen Welten gibt, auf welche Art und Weise „die unterschiedlichen Handlungsformen (arbeiten, fantasieren, erholen, erleiden etc.) miteinander

verschränkt sind“ (Keller, 2012: S. 154). Andererseits ist analytisch von Interesse, welche Grenzen Soziale Welten zueinander in geteilten Arenen ziehen, da auch diese Grenzen mit Bedeutung aufgeladen sein können. Grenzziehung und -erhaltung ist somit ein aktiver Prozess, bei dem auch soziale Legitimation für die jeweilige Welt erworben wird (Clarke, 2012: S. 151).

Wann ist eine Map von Sozialen Welten/Arenen „gut genug“ (Clarke, 2012: S. 163)? Nach Adele Clarke zeigt sich dies, wenn in der interessierenden Arena keine neuen Welten mehr auftauchen. Dabei kann es durchaus sein, dass die Daten verwandte Welten und Arenen offenbaren, aber es sind nicht die Hauptarenen der Forschung (ibd.). Auf Basis meiner abduktiven, experimentellen und durch Datenmaterial aus Linz und Graz zunehmend verdichteten Analysen bin ich zur Einschätzung gelangt, dass für eine Analyse von Arenen kulturpolitischer Entscheidungsprozesse auf kommunaler Ebene („Cultural Governance“) folgende Soziale Welten im Fokus meiner Betrachtung stehen:

- die Soziale Welt der Gemeinde
- die Soziale Welt der gewählten MandatarInnen (PolitikerInnen)
- die Soziale Welt der Kulturbetriebe
- die Soziale Welt der MitarbeiterInnen der Kulturverwaltung
- die Soziale Welt der Beiräte

Alle diese Sozialen Welten, dies wird im analytischen Kapitel 7 herausgearbeitet, sind in sich mehr oder weniger stark fragmentiert (in Segmente und Subwelten), so dass im Grunde genommen jeweils von „Sozialen *Welten* der...“ gesprochen werden sollte. *Die Soziale Welt* bezieht sich somit eher auf die Grenzziehung, mit der eine Soziale Welt sich von anderen Sozialen Welten (mit denen sie in verschiedenen Arenen interagiert) abgrenzt bzw. über die sie definierbar wird.

Über Memos und anhand des zur Verfügung stehenden Datenmaterials habe ich die einzelnen Sozialen Welten so detailliert wie möglich beschrieben. Die Beschreibung der Sozialen Welten war sensibilisiert von den Fragen (Clarke, 2012: S. 153-154):

- Was ist die Arbeit einer jeden Welt?
- Wie werden die aktiven (Selbst-)Verpflichtungen („commitment“) einer Sozialen Welt durch das Handeln manifest?
- Wie glauben die TeilnehmerInnen, die aktiven (Selbst-)Verpflichtungen erfüllen zu müssen?

- Wie beschreibt – präsentiert – eine Soziale Welt sich selbst in ihren Diskursen?
- Wie beschreibt sie andere Soziale Welten in der Arena?
- Welche Handlungen wurden in der Vergangenheit durchgeführt und werden in Zukunft erwartet?
- Wie ist die Arbeit zur Umsetzung der Anliegen der Sozialen Welt organisiert?
- Welche Technologien sind eingesetzt bzw. impliziert?
- Gibt es bestimmte Orte, wo das Handeln organisiert wird? Wie sehen diese aus?
- Was erscheint noch wichtig hinsichtlich dieser Sozialen Welt?

Ich integriere darüber hinaus das Konzept von Rechtfertigungsordnungen aus den sechs Welten nach Luc Boltanski und Laurent Thévenot (Boltanski, Thévenot, 2014) in die „konzeptionelle Werkzeugkiste der Sozialen Welten/Arenen-Theorie“ (Clarke, 2012: S. 151). Die unterschiedlichen Sozialen Welten legitimieren, formieren und reformieren sich in laufenden Aushandlungsprozessen durch ihre AkteurInnen, die symbolische Bedeutungen erzeugen, die sozial manifest werden (durch ihre Technologien, Praktiken, Arbeitsgegenstände, RepräsentantInnen, Schauplätze, Diskurse). Die Rechtfertigungsprinzipien unterstützen in diesem Fall die Analyse der Fragen

- welcher Rechtfertigungsordnungen sich die AkteurInnen der Sozialen Welten in Arenen der kulturpolitischen Entscheidungsprozesse bedienen
- wie sich die AkteurInnen in den Sozialen Welten über wesentliche Aspekte ihrer ‚Arbeit‘ verständigen
- welche Kritik sie an anderen Sozialen Welten üben (als Grenzziehung)
- welche Kritik sie an der eigenen Sozialen Welt üben
- und welche Kompromisse sie in der Auseinandersetzung mit der eigenen Sozialen Welt und anderen Sozialen Welten in Arenen der kulturpolitischen Entscheidungsfindung finden.

Zwischen dem von Anselm Strauss und Adele Clarke geprägten Konzept der Sozialen Welten bzw. „Diskursuniversen“ und den „Diskurskoalitionen“ (Fischer, Forester, 1993; Hajer, 1993, 2003) der interpretativen Policy-Analyse besteht eine konzeptionelle Verwandtschaft. Diskurskoalitionen werden verstanden als eine Gruppe von AkteurInnen, die ein soziales Konstrukt (Hajer, 1993: S. 45) bzw. Ensemble an Ideen, Konzepten und Kategorien teilen, durch das ein bestimmtes Phänomen politisch gerahmt wird und Bedeutung erhält (Fischer, Forester, 1993: S. 8).

Jede Soziale Welt hat per Definition eine Bedeutungsproduktions-sphäre sowie eine Sphäre der Produktion von weltimmanen Handlungen/Praktiken. Die pragmatische Philosophie bildet eine Brücke zwischen Clarke und Boltanski/Thévenot im Bezug auf die Handlungssituation, die Phänomenologie des Handelns und die Urteilsfähigkeit beim Handeln (Diaz-Bone, Thévenot, 2010: Abs. 3). Clarke betont eher die Phänomenologie des Handelns, Boltanski und Thévenot eher die Urteilsfähigkeit beim Handeln. Durch die Analyse Sozialer Welten *und* Rechtfertigungsordnungen in der argumentativen Auseinandersetzung in Arenen werden sowohl die Entscheidungs-rationalitäten als auch lebensweltliche bzw. praktische, symbolisch-materielle Komponenten in Entscheidungsprozessen analysierbar. Einerseits können „Elemente der rationalen Entscheidung und der instrumentell effizienten Abwägung technischen Wissens“ (McCarthy, 1989: S. 43) und durch konsensuelle Normen gebundenes strategisches Handeln als kalkulierte Verfolgung individueller Interessen untersucht werden, andererseits auch gegenseitiges Verstehen und Reziprozität (ibid.) als geteilte Handlungsverpflichtungen („commitments“) ebenfalls Gegenstand der Analyse sein.

Der in der vorliegenden Analyse gewählte Ansatz geht somit davon aus, dass die AkteurInnen in Sozialen Welten bzw. Diskursuniversen nach Strauss und Clarke in Aushandlungsprozessen situativ auf unterschiedliche, oft gleichzeitig präsente Rechtfertigungsordnungen (sechs Welten nach Boltanski und Thévenot) Bezug nehmen. Die Einbindung in ein Kollektiv (als Soziale Welt) determiniert das Handeln nicht vollständig, auch das Arrangement der jeweiligen Arena lässt Spielräume für Kritik bzw. für Anders-Handeln (durch Urteilsfähigkeit) zu.

5.5.3 Analytische Entscheidungsfindung: Welche ‚Geschichte‘ soll erzählt werden?

Situations-Maps und Maps Sozialer Welten und Arenen dienen mir in unterschiedlichen Phasen meiner Forschung zur Fokussierung auf bestimmte Konstellationen zwischen AkteurInnen und anderen Elementen in kulturpolitischen Entscheidungsfindungsprozessen, so wie ich sie im Datenmaterial vorgefunden habe. Erste, provisorische Mappings dienen dazu, mir einen provisorischen Überblick über die Arena der Cultural Governance bzw. der kulturpolitischen Entscheidungsfindung zu ermöglichen. Als analytische Übungen waren diese Mappings experimentell.

In den Arbeitsversionen habe ich mit unterschiedlichen Größen der Sozialen Welten (die je nach analytischem Fokus gedehnt oder geschrumpft werden können), verschiedenen Positionen, verschiedenen Grenzziehungen (Breite der ge-

strichelten Linien), unterschiedlichen Farbcodes experimentiert, um mein Nachdenken über Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Sozialen Welten in Arenen kulturpolitischer Entscheidungsprozesse anzuregen (siehe die Abbildungen unter 0 im Anhang). Bei den Situations-Maps habe ich ebenfalls mit Positionen, Farbcodes und Verbindungslinien experimentiert, um über die Beziehungen der AkteurInnen und Elemente in konkreten Situationen nachzudenken.

Nach ersten, provisorischen und weniger detaillierten Mappings bin ich – da auch mein Datenmaterial kontinuierlich größer wurde und somit Verdichtungen zuließ – dazu übergegangen, spezifische Konstellationen kulturpolitischer Arenen bzw. Entscheidungssituationen, die von den Interviewpersonen geschildert wurden (und denen ich somit eine Bedeutung für diese AkteurInnen zuschrieb), detaillierter zu kartieren.

Das „Herumbasteln“ (Clarke, 2012: S. 153) an den Maps Sozialer Welten und Arenen und Situations-Maps zu meinem Forschungsthema erfolgte in unterschiedlichen Phasen meines Projekts. Durch die Generierung von Datenmaterial – über Interviews, organisationale Unterlagen, politische Dokumente, Gesetzestexte, Medienberichte, Sekundärdaten (frühere Forschung zum Thema), eigene Memos – konnte ich die provisorischen Kartierungen Sozialer Welten und Arenen und konkreter Situationen im Zuge meines Forschungsprozesses zunehmend ausarbeiten und verfeinern. Im Hinblick auf die Verschriftlichung meiner Arbeit und die vertiefende Analyse des von mir behandelten Themas galt es dann, Entscheidungen zu treffen bzw. „analytische Verpflichtungen“ (Clarke, 2012: S. 127) einzugehen – denn nicht alle ‚Geschichten‘ können in einer Arbeit erzählt werden. Es gibt jedoch in jedem Forschungsprojekt – teils gelenkt durch das Forschungsinteresse, teils emergent aus dem Material – ‚Geschichten‘, die für die Analyse der Ausgangsfragen besonders relevant erscheinen.

Da ich fünf Soziale Welten (mit Subwelten und Segmenten) identifiziert habe, war die Aufgabe des begleitenden Memo-Schreibens sehr aufwendig. Ich habe mich für die Darstellung entschieden, die Sozialen Welten im Hinblick auf ihre „Haupt-Geschichten“ (Clarke, 2012: S. 155), sofern sie für mein Forschungsinteresse relevant sind, nachzuverfolgen und darzustellen. Exemplarisch sind dafür die generierten Daten aus den beiden Städten Linz und Graz, die unter Bezugnahme auf Theorien und Konzepte in einen breiteren analytischen Kontext der „Sozialen Welten und Arenen-Analyse“ im Hinblick auf Fragestellungen der Cultural Governance integriert werden. Die Ergebnisse der Soziale-Welten- und Arenen-Analyse folgen in Kapitel 7.

Darüber hinaus habe ich mich dafür entschieden, eine konkrete Situation in Linz, bei der es um eine Kürzung der nicht gebundenen Subventionen (auch der Kultursubventionen) ging, so dicht wie möglich (unter Einbezug des generierten

Datenmaterials, das unterschiedliche Perspektiven auf die Situation ermöglicht, und unter Berücksichtigung meiner partiellen und situierten Perspektive) zu analysieren. Das Ergebnis dieser Situationsanalyse wird im folgenden Kapitel dargestellt.